Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk. durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 16. Nebra, Mittwoch, 23. Februar 1898. 11. Jahrgang.

Die Lage in Transvaal.

Wenn man sich erinnert, daß der Stimmungswechsel in England bezüglich Deutschlands durch das Glückwunsch-Telegramm Kaiser Wilhelms an den Transvaal-Präsidenten Krüger hervorgerufen wurde, so interessieren die letzten Vorgänge in der Südafrikanischen Republik um so mehr. Daß Ohm Krüger wiedergewählt werden würde, war von vornherein sicher. Die englische Presse hatte allerdings in ihrem blinden Hasse gegen Krüger geglaubt, seine Wiederwahl erschweren zu können, wenn sie andauernd sogen. Stimmungsberichte aus Transvaal veröffentlichte, nach denen die Unzufriedenheit unter den Boern über die „greisenhafte Starrhalsigkeit und Einsichtslosigkeit" Krügers im steten Wachsen und die Aussichten seiner Wettbewerber die allergünstigsten geworden seien. Besonders hatten sich die englischen Blätter an Dr. Schalk Burger gehängt, obgleich dieser in entschiedenster Weise die britische Südafrika-Politik verurteilt und sich als einen grundsätzlichen Gegner aller englischen Gelüste auf Transvaal erklärt hatte. In der That würde Burger, dessen Ehrenhaftigkeit und hohe Befähigung niemand zu bestreiten vermag, wenn auch nicht Krüger besiegt, aber doch eine beachtenswerte Stimmenzahl erlangt haben, wenn sich nicht gerade das Ländertum für ihn in so eindringlicher Weise eingelegt hätte.

Für den Präsidentenstuhl gab es bekanntlich drei Kandidaten: Krüger, Schalk Burger und General Joubert. Die Engländer hatten für ihre Pläne von keinem derselben etwas zu erwarten. Die öffentliche Meinung unter den Boern hat während des Wahlfeldzuges nicht einen Augenblick geschwankt. Wer von den dreien auch gewählt worden wäre: die innere und äußere Politik Transvaals hätte sich nicht im geringsten geändert. Die billigen Ermahnungen einiger Londoner Blätter, Krüger möge jetzt endlich den Weg der Reformen einschlagen, sind deshalb ebenso überflüssig als gegenstandslos; denn diese Reformen wurden bereits eingeleitet, allerdings in der Weise und mit denjenigen Schutzmitteln, welche die Gesamtheit der Boern für notwendig erachtet. Schon im Juni vorigen Jahres war aus der Mitte des Volksraads ein besonderer Ausschuß eingesetzt worden, welcher Vorschläge zur Besserung der wirtschaftlichen und finanziellen Lage des Landes machen und die Forderungen der Ausländer, sowie der Bergwerks-Gesellschaften eingehend prüfen sollte. Der Ausschuß hatte seine Arbeiten Ende November beendet, woraufhin die Regierung während des Dezembers entsprechende Gesetzentwürfe für den Volksraad ausarbeiten ließ. Dieselben betreffen die Herabsetzung der Einfuhrzölle auf Lebensmittel, die Verminderung der Abgaben der Bergwerksgesellschaften die Ermäßigung der Eisenbahntarife und die Vereinfachung der Naturalisation der Ausländer. Natürlich gehen diese Vorschläge keineswegs so weit, als es die Bergwerksgesellschaften und „Uitlanders" vor und nach dem Jamesozuge forderten; aber immerhin sind die ihnen hierbei gemachten Zugeständnisse sehr wesentlich, und das fortwährende Geschrei der Londoner Blätter über die Halsstarrigkeit Krügers ist eine bewußte Irreführung des Auslandes über die Transvaaler Verhältnisse.

Freilich sind die Boern der Ansicht, daß außer der Berücksichtigung des ausländischen Unternehmertums noch andere Dinge im Interesse des Landes sehr notwendig sind, und deshalb hat die Regierung während der letzten Wochen dem Volksraad noch eine Reihe anderer Gesetzentwürfe vorgelegt, welche ein sehr heilsames Gegengewicht gegen die Forderungen der Ausländer darbieten werden. Die Vorlagen erstreben eine Erweiterung der Polizeigewalt und regeln die Bestimmungen, wonach Ausländer, die lästig fallen und gegen die Sicherheit des Staates feindselige Unternehmungen unterstützen, zeitweilig oder dauernd aus Transvaal ausgewiesen werden können. Desgleichen wird durch diese Vorlagen ein Preßgesetz geschaffen, das die Möglichkeit bieten soll, der fortwährenden Verhetzung und Aufreizung seitens gewisser englischer Blätter entgegenzutreten, wobei auch die sehr zweckmäßige Bestimmung vorgeschlagen wird, daß der Herausgeber und Redakteur jeder im Freistaat erscheinenden Zeitung auch in demselben seinen dauernden Aufenthalt haben muß.

Besonders geärgert sind die Engländer durch das Schutz- und Trutzbündnis, das Transvaal mit der andern Boern-Republik, dem Oranje-Freistaat abgeschlossen hat. Die Bestimmungen werden einstweilen noch geheim gehalten, erstrecken sich aber zweifellos auch auf die wirtschaftlichen und Handelsbeziehungen beider Länder. Dies alles zeigt, daß die leitenden Kreise beider Freistaaten unentwegt ein klar vorgestecktes Ziel verfolgen, von dem sie sich nicht einen Augenblick weder durch eigene Sorglosigkeit, noch durch englische Machenschaften abbringen lassen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag trat am Freitag in die Beratung des Militäretats ein. Abg. Lingens (Zentr.) wandte sich gegen die dienstliche Inanspruchnahme der katholischen Soldaten an katholischen Feiertagen. Von sozialdemokratischer Seite wurden einige Fälle von Soldatenmißhandlungen zur Sprache gebracht, die den Kriegsminister v. Goßler zu der Entgegnung veranlaßten, daß Soldatenmißhandlungen streng bestraft würden, die Soldaten möchten nur den Mut haben, sich zu beschweren.

Am 19. d. wird zunächst ein Antrag des Abg. Augit, die Genehmigung zum Fortgang eines Strafverfahrens zu erteilen, bei welchem der Antragsteller Kläger und Widerbeklagter ist, nach kurzer Debatte an die Geschäftsordnungs-Kommission verwiesen.

Alsdann wird die erste Beratung der Postdampfer-Novelle fortgesetzt.

Abg. Graf Arnim (freikons.) verspricht sich besonderen Nutzen von dem häufigeren Verkehr der Postdampfer für unsere Exporteure, ebenso von dem schnelleren Verkehr. Für notwendig halte er es, daß in dem Gesetze selbst die Verpflichtung des Lloyd ausgesprochen werde, auf deutschen Werften zu bauen. Auch müßten die Schiffe sich mit deutschen Produkten versorgen, nicht mit ausländischen. Auf den reellen Handel und die Industrie nähmen seine Freunde stets Rücksicht. Erfreut sei er, daß nach den Erklärungen des Staatssekretärs der Lloyd bereit sei, ausländische Produkte mit Ausnahme der Wolle von dem Transport auszuschließen. Aber er müsse fordern, daß auch australisches Fleisch und Butter nicht auf den Schiffen selbst zur Verwendung komme. Redner wendet sich sodann gegen die Molkenbuhrschen Einwände gegen die Vorlage. Gerade angesichts der Kürzerzeit der sibirischen Bahn sei es, wie er namentlich den freisinnigen Gegnern bemerken müsse, nötig, uns durch häufigere und schnellere Dampferverbindung den ostasiatischen Markt zu sichern.

Abg. Hermes (frs. Vp.): Wir nehmen für uns in Anspruch, ebenso gut nationalen Interessen zu dienen wie Graf Arnim, aber wir glauben nicht, daß bei dieser Vorlage es sich um ein nationales Interesse handele, und daß dieselbe dem nationalen Handel zu Gute komme. Der Postverkehr wird ohnehin mit dem Augenblicke aufhören, wo die sibirische Bahn vollendet ist. Erfordert es aber der Handel, so wird auch ohne Subvention eine andere Linie häufigere und schnellere Schiffe einstellen, wir brauchen dazu nicht unsere Steuerzahler in Anspruch zu nehmen. Auf eine Anfrage meines Kollegen Weiß, ob es wahr sei, daß man von London aus billiger auf unseren Dampfern fahren kann als von Deutschland aus, hat der Staatssekretär gar nicht geantwortet. Dieser stellte es so dar, als sei der Aufschwung unseres Handels nach Ostasien die Folge der Dampfersubvention. Aber hat in den letzten Jahren auch bei den anderen Staaten zugenommen. Auf die Vertragsbestimmungen wegen Nichtbeförderung ausländischer Produkte: Fleisch aus Australien, Getreide aus Indien, lege ich wenig Wert, denn die Konkurrenz wird wegen der Vermehrung des Schiffsraums ohnehin genötigt sein, billiger zu verfrachten. Durch die Erklärungen des Staatssekretärs gegen den Wollzoll sind wir befriedigt, zumal wir uns andernfalls wohl auf heftige agrarische Agitationen für den Wollzoll hätten gefaßt machen müssen. Daß auch die größten Aufwendungen aus staatlichen Mitteln den Handel eines Landes nicht fördern, beweist der Rückgang des Anteils der französischen Reederei an dem Gesamt-Welthandel.

Abg. Hammacher (nat.-lib.): Ich bin weit davon entfernt, dem Vorredner und seinen Freunden antinationale Politik vorzuwerfen, aber ein gewisser Mangel an nationalem Gefühl scheint doch seine Stellungnahme zu beeinflussen. Herr Frese hat doch sehr überzeugend nachgewiesen, welche indirekten Vorteile uns durch die subventionierte Linie zufallen. Die Frachtdampfer können nicht so schnell und so regelmäßig fahren, wie die Postdampfer. Selbst England, das viel günstigere Bedingungen für einen Frachtdampferverkehr hat, hat einen Postdampferverkehr einrichten müssen und subventioniert ihn viel höher als wir dies thun. Und trotz der sibirischen Bahn wird auch für unsere Postdampfer ein ausreichender Verkehr bleiben. Für die deutsche Landwirtschaft erwächst daraus, wie ich glaube, keine Gefahr, zumal angesichts der Zusicherungen des Lloyd. Auch bisher schon war ja der Transport auf den Postdampfern von australischem Fleisch, Butter, Weizen ein sehr geringer. Redner meint dann, es empfehle sich wegen des Anlaufens von Rotterdam und Antwerpen abzuwechseln, und zwar sei es richtig, darüber Abmachungen im Vertrage mit dem Lloyd zu treffen. Auch empfehle es sich, nicht nur den Schiffsbau auf deutschen Werften, sondern auch die ausrüstende Verwendung von deutschem Material vorzuschreiben.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Schon in dem letzten Vertrage ist der Bau auf deutschen Werften angeordnet, und ich bin gern bereit, die Frage dahin zu vertiefen, ob es sich gebietet, auch die Verwendung deutschen Materials vorzuschreiben, insoweit dieses in genügender Güte zur Verfügung steht. Was die von Herrn Hermes aufgenommene Frage des Herrn Weiß anlangt, so ist es allerdings richtig, daß der Lloyd in London gelegentlich billigere Tarife bewilligt hat, als wir im Vertrage genehmigt hatten, und zwar wegen der scharfen Konkurrenz in London. Wir haben dagegen sofort energisch Einspruch erhoben, aber dem Lloyd den Tarif generell herabzusetzen gestattet. Auch für Deutschland. Es haben in London die Agenten des Lloyd auch einen Rabatt bewilligt, aber nicht auf Kosten des Lloyd, sondern indem sie auf ihre eigene Provision verzichteten. Wir haben dem Lloyd gestattet, 20 Prozent Rabatt zu bewilligen. Nun kommt es auch vor, daß die Agenten noch über diesen Rabatt hinausgehen; das thun sie aber auf ihr eigenes Risiko, um sich wenigstens etwas von ihrer Provision zu sichern.

Abg. Metzger (soz.) spricht sich gegen die Vorlage aus, dabei gegen die Anstellung Farbiger auf dem Dampfern Verwahrung einlegend.

Abg. Graf Limburg-Stirum (kons.) wiederholt dem Abg. Hammacher, ein Zusammengehen von Landwirtschaft und Industrie sei nur möglich, wenn auch letztere der ersteren mehr entgegenkomme, als dies bisher der Fall gewesen sei.

Nachdem Abg. Molkenbuhr (soz.) sich nochmals gegen die Vorlage gewendet, bemerkt

Abg. Frigen (Zentr.), sein Fraktionsgenosse Minister Fuldа habe nur für seine Person eine Verwahrung der Interessen von Süd- und West-Deutschland zur Bedingung für seine Zustimmung zur Vorlage gemacht, dagegen keineswegs die Wiederherstellung der Linie Triest-Alexandria.

Hierauf geht die Vorlage an eine Kommission.

Preußischer Landtag.

Am Freitag setzte das Abgeordnetenhaus die zweite Etatsberatung beim Kapitel „Ministerium des Innern" fort. Nach der Diskussion über verschiedene Fragen der Sonntagsheiligung, des Friedhofsgesetzes und des Erlasses über den Vertrieb von Geheimmitteln unterzog Abg. Langerhans (fr. Vp.) den Fall Köppen noch einmal einer Besprechung und gab der Ansicht Ausdruck, es sei besser, daß zehn schuldige Mädchen frei umhergingen, als daß eine Unschuldige durch die übereifrige Thätigkeit eines Beamten Schaden nehme. Dann wurde vom Regierungstisch erklärt, die Regierung stehe auf demselben Standpunkt und das Ministerium ziehe bereits Abänderungen der betreffenden Bestimmungen in Erwägung.

Das Abgeordnetenhaus erklärte am 19. d. die Wahl des Abg. v. Wolslegier (Pole) gemäß dem Kommissionsbeschluß für ungültig. In der fortgesetzten Beratung des Etats des Ministeriums des Innern führte Abg. Rickert (fr. Vgg.) Beschwerde über die Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechtes unter Bezugnahme auf das Verhalten der Landräte und Amtsvorsteher gegen den Bauernverein „Nordost." Minister Frhr. v. d. Recke erklärte, daß einzelnes in den Beschwerden des Abg. Rickert begründet sei und er die Abstellung einiger Mißstände verfügt habe. Bezüglich der Aufhebung des Koalitionsrechts verwies der Minister auf die Erklärung des Reichskanzlers im Reichstage vom Dezember v.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser hat, tief ergriffen von dem schweren Unglück, das so viele brave Bergleute auf der Zeche „Karolinenglück" betroffen, den Minister für Handel und Gewerbe beauftragt, den Beteiligten seine Teilnahme auszusprechen und zu berichten, was etwa zur Linderung der dringendsten Not sogleich geschehen könnte.

* Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe ist von der Erkältung, die ihn einige Zeit aus Zimmer fesselte, jetzt völlig wiederhergestellt.

* Der Gesetzentwurf betr. elektrische Maßeinheiten, welcher sich zur Zeit zur Beratung im Bundesrate befindet, dürfte noch in dieser Tagung dem Reichstag vorgelegt werden. Der betr. Entwurf soll sowohl Vorschriften über die Art der Messung als auch über die Beschaffenheit der Meßapparate enthalten. Es liegt sowohl im Interesse der Verbraucher von Elektrizität wie in dem der Elektrizitätsindustrie, daß in dieser Beziehung eine einheitliche Regelung im ganzen Deutschen Reiche durchgeführt wird.

* Zu den dem Reichstage vorliegenden Eingaben betreffs Ausdehnung der Unfallversicherung auf einzelne Handwerkszweige bemerken die „Berl. Pol. Nachr.", es dürfe als sicher angesehen werden, daß sich die Stellung der Regierung in dieser Frage nicht geändert habe. Das Handwerk werde erst selbst in größerem Umfange für seine Einbeziehung in die Unfallversicherungspflicht eintreten müssen, ehe die Regierung von ihrem Standpunkt abgehen könne.

* In dem Disziplinarverfahren gegen den Kriminalkommissar v. Tausch hat der Verteidiger in diesen Tagen die Berufungsschrift des öffentlichen Anklägers beantwortet, so daß die Angelegenheit nunmehr an den Disziplinarhof gelangen wird, der dem Staatsministerium für dessen endgültiges Urteil ein Rechtsgutachten zu erstatten hat.

* Ueber die Maßregeln zur Vorbeugung der Hochwassergefahr im Oderstromgebiet hat der Ausschuß zur Untersuchung der Wasserverhältnisse in den durch Ueberschwemmung bedrohten preußischen Flußgebieten in seiner Sitzung vom 11. d. ein eingehendes Gutachten beraten und festgestellt. Die Schlußerklärungen desselben enthalten eine Reihe bestimmter Vorschläge, die nunmehr dem Staatsministerium und durch dieses dem Kaiser und König unterbreitet werden. Als Anlage wird der von dem Ausschußmitglied Geh. Regierungsrat Intze an den Handelsminister erstattete Bericht über die Herstellung von Sammelbecken im Bober- und Queißgebiet beigefügt, dessen Inhalt in der Sitzung zum Vortrag gelangt war. Für die Untersuchung der Hochwasserverhältnisse im Elbstromgebiet wurde ein besonderer Unterausschuß gewählt.

* Für die durch Unwetter Geschädigten in Württemberg sind an Liebesgaben in Geld und Naturalien in runder Summe 2 250 000 Mark gesammelt worden.

* Dem braunschweigischen Landtage ist eine Vorlage zugegangen, in welcher 780 000 Mk. für Arbeiter-Familienwohnungen auf den Domänen gefordert werden.

Frankreich.

* Präsident Faure empfing am Freitag nachmittag den neu ernannten russischen Botschafter Urussow, der sein Beglaubigungsschreiben überreichte. Bei der Ueberreichung desselben sagte der Botschafter, Befehle des Kaisers schreiben ihm vor, seine ganze Wachsamkeit anzuwenden zur Aufrechterhaltung der ausgezeichneten Beziehungen, die zwischen Frankreich und Rußland zum großen Vorteil der beiden befreundeten und verbündeten Nationen bestehen. Präsident Faure erwiderte hierauf, er schätze nicht weniger die gegenseitigen Vorteile dieses aufrichtigen, innigen und herzlichen Einvernehmens als die kaiserliche Regierung; er erblicke in demselben eine Garantie des allgemeinen Friedens und ein gesichertes Unterpfand für die Wohlfahrt der beiden verbündeten und befreundeten Nationen.

* Die fortgesetzten Verhandlungen im Zola-Prozesse enthüllen immer mehr Unregelmäßigkeiten, die im Prozesse gegen Dreyfus vorgekommen sind und die die Revision dieses Prozesses gebieterisch fordern. General Pellieux, durch den geriebenen Advokaten Labori in die Enge getrieben, hat bekanntlich zugegeben, daß außer dem Bordereau noch ein zweites geheimes Aktenstück die Verurteilung Dreyfus' herbeigeführt hat. Dabei hat auch eine Visitenkarte eine Rolle gespielt, die von dem deutschen Obersten Schwartzkoppen, früheren Militär-Attaché in Paris, herrührt. Wenigstens nimmt man dies allgemein an. Nach den bestimmten amtlichen Erklärungen deutscherseits kann man nur annehmen, daß man es hier mit einer zweiten Fälschung zu thun hat.

* Im Zolaprozeß wurde am 19. d. Oberst Piquart nochmals als Zeuge vernommen; außerdem verschiedene Zeugen zu Gunsten Zolas. Darauf wurde die Zeugenvernehmung geschlossen. Am Montag begannen die Plaidoyers der Staatsanwälte und Verteidiger. Das Urteil soll am Mittwoch gefällt werden.

Oesterreich-Ungarn.

* In Prag spitzen sich die Dinge immer mehr zu. Es ist noch immer nicht festgestellt, ob der böhmische Landtag die Adreß-Debatte im Plenum durchführen wird oder nicht. Von beiden Parteien des Landtages wird betont, es liege in der Hand des Oberst-Landmarschalls, darüber zu entscheiden. Die Tschechen verlangen, daß die Adresse zur Annahme gelange; die Deutschen dagegen erklären, sie wären im Falle der Annahme der Adresse gezwungen, ihre Obstruktionspolitik im Reichsrat wieder auf-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980223-12/fragment/page=0001

zunehmen. Darüber herrscht zwischen deutschfortschrittlichen und deutsch-volklichen Abgeordneten volle Uebereinstimmung.

* Aus dem Szaholczer und Zempliner Komitat laufen über die Bauernbewegung beruhigende Nachrichten ein, so daß die Verhängung des Standrechtes überflüssig werden dürfte.

Belgien.

* Die belgische Thronfolgefrage taucht unerwartet am Horizont auf. König Leopold hat keinen Sohn; sein Bruder, der stockaube Graf von Flandern, hat nur einen Sohn, den Prinzen Albert, und auf diesem Prinzen allein beruht die ganze Thronfolge. Da kann leicht der Thron frei werden. Da nach der Verfassung in einem solchen Falle der König seinen Nachfolger, wenn zwei Drittel der Mitglieder beider Kammern seiner Wahl zustimmen, ernennen kann, so wird heute den Belgiern der 21 Jahre alte Prinz Leopold, Sohn des österreichischen Generals, des Prinzen Philipp von Sachsen-Koburg und der Prinzessin Luise, der Tochter des belgischen Königs, empfohlen, und „Etoile' glaubt, daß das Land und der Souverän am liebsten des Königs Enkel wählen würden. Es ist bekannt, daß der König diese Wahl wünscht, aber es ist zweifellos, daß ein solcher Antrag heiße Kämpfe in den Kammern und im Lande entfesseln und den radikalen und sozialistischen Kreisen den willkommenen Anlaß geben würde, die republikanische Fahne zu entfalten.

Balkanstaaten.

* In der Kretafrage ist angeregt worden, vorläufig auf die Anstellung eines Gouverneurs zu verzichten, dagegen die autonomische Verwaltung der Insel zwei von den mehr interessierten Mächten zu übertragen. Man würde auf diesem Wege den toten Punkt, auf dem die Gouverneursfrage angelangt ist, umgehen und gleichwohl den unhaltbaren Zuständen auf Kreta ein Ende machen. Vor allem wird es sich darum handeln, ob die beiden Mächte, die die Verwaltung übernehmen sollen, bereit sind, die dadurch erforderlich werdenden Opfer zu übernehmen, beziehentlich in welcher Weise diese Opfer vergolten werden könnten.

Afrika.

* Der Streit zwischen dem Transvaalpräsidenten Krüger und dem von ihm abgesetzten Oberrichter Kotze dauert fort. Oberrichter Kotze richtete an die Advokaten ein Schreiben, in welchem er mitteilt, daß er die Gerichtssitzungen auf unbestimmte Zeit vertage. Die Sachwalter erschienen jedoch, und es wurde wie gewöhnlich über die vorliegenden Sachen verhandelt. Kotze richtete auch an die Regierung ein Schreiben, in welchem er es ablehnt, seine Entlassung zu nehmen, welche er für ungesetzlich halte. Kotze beruft sich dabei auf die Verfassung, die Londoner Konvention und andere Gesetze. Präsident Krüger erwiderte, er halte seine Entscheidung aufrecht, durch welche er den Oberrichter seines Amtes entsetzt habe.

Von Nah und Fern.

Bochum. Das Grubenunglück in der Grube „Karolinenglück" ist das größte, das bisher in dem Bezirk stattgefunden hat. Die anfänglichen Befürchtungen sind noch übertroffen worden. Bis Freitag abend zählte man 115 Tote, einschließlich zweier Schwerverletzter, die im Krankenhause gestorben sind.

Hildesheim. Der 16. Februar war hier ein an Gewittern reicher Tag, für Monat Februar gewiß ein seltenes Ereignis. Nachmittags 3 Uhr 30 Min., nachdem das Thermometer von 7 Grad Wärme auf 2 Grad zurückgegangen war, stellte sich das erste Gewitter ein, begleitet von einem orkanartigen Sturm und ungemein heftigem Schneetreiben, und abends 5 Uhr 30 Min. stellte sich das zweite noch weit stärkere Gewitter ein; außerordentlich heftig. Auch dieses Gewitter war wieder begleitet von entsetzlichem Sturmwind, Schneetreiben, Schloßen und Regen.

Luckau. Von seinem Sohne erschossen wurde in dem Dorfe Frankenau am letzten Sonntag der Bahnwärter Schicketanz. Der Wärter verließ nach 5 Uhr nachmittags seinen Posten. Da er bis zum nächsten fahrplanmäßigen Zuge ungefähr vier Stunden Zeit hatte, wollte er die Seinen mit einem Faschingsscherz überraschen. Er begab sich auf den Boden seines Wohnhauses, verhüllte sich den Oberkörper mit einem großen Tuch und fing dann gewaltig an zu poltern. Die Angehörigen meinten, es seien Diebe auf dem Boden. Der 23jährige Sohn schnallte sich einen alten Degen um und nahm die geladene Büchse von der Wand, um sich mit noch einem jungen Mann auf die Suche zu begeben. Mit der Laterne in der Hand betraten beide den Boden. Der Sohn rief fünf bis sechs Mal an, aber es erfolgte keine Antwort. Dann rief er: „Wenn Ihr nicht Antwort gebt, schieße ich." Er drückte auch los und die vermummte Gestalt sagte: „Junge, du hast ja deinen Vater erschossen!" Der Sohn eilte erschreckt herbei und fing den Vater in seinen Armen auf. Ein mächtiger Blutstrom entquoll der Brust. Wenige Minuten später war der Vater eine Leiche.

Hanau. Vorgeschichtliche Funde sind in Groß-Gerau gemacht worden. Bahnarbeiter legten in geringer Tiefe einige Gräber bloß, die viele aus der Zeit 2000—1000 v. Chr. stammende Gegenstände enthielten. Vor allem ist ein gut erhaltenes Bronzeschwert von 63½ Zentimeter Länge zu erwähnen. An anderer Stelle wurde eine Buckelurne von 16 Zentimeter Höhe und 18 Zentimeter Weite gefunden. Wie der Augenschein lehrt, ist die Urne aus freier Hand, ohne Benutzung einer Töpferscheibe gearbeitet und gehört unzweifelhaft der Periode 400 v. Chr. bis 200 n. Chr. an. Ein Teil der gefundenen Altertümer ist leider von Arbeitern verschleppt worden. Die geretteten Stücke sind dem Landesmuseum einverleibt worden.

Köln. Für den Rosenmontagszug hatten die Karnevals-Gesellschaften folgendes Programm festgesetzt: Die ihm zu Grunde liegende Idee ist eine historisch-humoristische Darstellung der Entwickelung des Karnevals vom Jahre 1823 (in dem der Kölner Karneval wieder zu einem Volksfest gestaltet wurde) bis 1898. Die zwanzig Wagen werden u. a. darstellen: den Dreibund, den europäischen Frieden, die Karnevalsgesellschaft 1823, die Kölner Bürgerwehr, die Martinskirmes, die Kriegsfaust, das Geckenhähnchen, Kölner Banner, Hochbau, Tiefbau, Kanalisation 2c., Köln, nachdem der Festungsgürtel gesprengt ist, die Heilsarmee, den Verein für weibliche Angestellte, Kölner Panoptikum, Rakaherinnen-Klub, den neuesten Sport, aus der Zeit des heiligen Deutschen Reichs, den Kölner Dreck auf Reisen, Jubiläum des Stadt-Theaters. Nach dem Wagen des Prinzen Karneval kommt als Schlußwagen: die Taxameterdroschke.

Arnsberg. Der Bahnwärter Zimmermann wurde im Buchholzer Tunnel von zwei in entgegengesetzter Richtung einfahrenden Personenzügen überrascht. Nachdem er einem Zuge rechtzeitig ausgewichen war, geriet er durch einen Fehltritt unter den anderen Zug. Er wurde von den Rädern zerrissen. Der Verstorbene hatte die Tunnelstrecke revidiert und sich dabei verspätet.

Dudweiler. Die „D. Ztg.' schreibt: „Und staunend sei's der Welt verkündet: In Fischbach wurde ein Rheumatismus-Verein gegründet, derselbe zählt schon zwölf Mitglieder. Alle, welche mit Rheumatismus behaftet sind, können beitreten."

Graudenz. Mehrere Insassen des hiesigen Zuchthauses versuchten in der Nacht zum Donnerstag auszubrechen. Der Aufseher Tietz wurde hierbei mittels Scheren und Tischbeinen lebensgefährlich, zwei andere Aufseher erheblich verwundet. Tietz war von den Zuchthäuslern durch irgend einen Vorwand in die Zelle gelockt worden und wurde nach längerer Gegenwehr schließlich überwältigt.

Arag. Ein internationaler Hochstapler trieb hier seit November sein Unwesen; er verkehrte in der feinsten Gesellschaft, nannte sich Charles Drens, Ingenieur aus Paris, und fand in der Damenwelt besondere Gunst. Er verlobte sich mit einem Mädchen der besten Kreise und versprach daneben der vermögenden Witwe eines Oberst-Leutnants die Ehe. Durch Vermittelung seiner Braut machte er die Bekanntschaft eines Majors im Kriegsministerium zu Wien, woselbst er persönlich wegen Verwertung eines angeblichen Patents auf Pferdehufeisen interveniente. Er entlockte zahlreichen Personen große Geldbeträge, auch seiner Braut und dem Hotelier im Grand Hotel mittels gefälschter Checks je 1000 Gulden. Der Hotelier, der Verdacht schöpfte, photographierte unbeobachtet den Hochstapler, der am Freitag, zwei leere Koffer hinterlassend und alle Spuren meisterhaft verwischend, verschwand. Der Steckbrief hinter ihm ist in alle Windrichtungen gesandt; der Flüchtige ist etwa 42 Jahre und spricht vorzüglich französisch, gebrochen deutsch.

London. Gladstone und Gattin trafen hier Freitag abend ein. Gladstone ging ohne Unterstützung vom Zug zum Wagen und unterhielt sich lebhaft mit seinen Freunden. Die Reise ist ihm gut bekommen.

Rom. Die Errichtung des Nationaldenkmals für Viktor Emanuel macht nur sehr geringe Fortschritte, hauptsächlich weil die Mittel fehlen, um den in übergrossem Maßstab angelegten Plan dem Entwurfe gemäß zu Ende zu führen. Es haben sich mehrere Kommissionen gebildet, um im Wege der Gesetzgebung die staatliche Bewilligung der Baugelder zu erreichen. Nach Ansicht des Architekten Sacconi, der den Entwurf zu dem Denkmal gemacht hat, sind noch etwa fünf Jahre ununterbrochener Arbeit zur Vollendung erforderlich, so daß man hofft, das Denkmal wenigstens an dem fünfundzwanzigjährigen Todestage Viktor Emanuels zu enthüllen.

Petersburg. In der Mitte der achtziger Jahre lebte in Rostow ein gewisser Sherinzew, der sich mit dem Getreidehandel beschäftigte. Er verlor sein Vermögen und wurde bankrott. Seine Schulden erreichten die Höhe von etwa 400 000 Rubel, während der Barbesitzand bloß 70 000 Rubel betrug. Sherinzew gab sein Geschäft auf und behielt für sich nur einige hundert Rubel. Da es ihm nun nicht mehr möglich war, an Ort und Stelle zu bleiben, so brachte er seine Familie in seine Heimat und begab sich in die weite Welt, um von neuem anzufangen. So verflossen mehrere Jahre, während welcher die Familie von ihrem Haupte keine Nachricht bekam. Endlich erhielt seine Tochter, die bei der Abreise des Vaters noch ein kleines Mädchen war, aus Argentinien eine Anweisung auf 50 000 Rubel und bald darauf auch einen Brief, in dem der Vater sie ersuchte, eine Versammlung seiner ehemaligen Gläubiger zu veranstalten und ihnen zu eröffnen, daß er bereit sei, seine alten Schulden bis auf Heller und Pfennig, mit Zinsen und Zinseszinsen zu bezahlen, und zu diesem Zwecke eine Summe von 550 000 Rubel bestimmt habe.

Charkow. Bewaffnete Räuber drangen in das Kontor des Berestowsky-Bergwerks ein und wollten die Kasse berauben. Die Wächter leisteten Widerstand und tauschten mit den Räubern Schüsse aus. Der Direktor des Bergwerks, Ciemualowski, welcher, durch die Schüsse erweckt, bewaffnet herbeieilte, wurde von den Räubern erschossen. Die letzteren entflohen, da schließlich alle Bewohner des überfallenen Hauses alarmiert wurden.

Belgrad. Ein schwarzer Monat war für Serbien der Monat Januar. Selten hat sich dort die Anzahl der Morde und Unthaten in so schreckenerregender Weise gehäuft. In diesem Monat allein fielen in Serbien an 30 Personen Mördern zum Opfer. Unter den Mordfällen sind zwei Vatermorde, ein Muttermord, ein Schwestermord, ein Brudermord und viele Fälle, in welchen die Thäter bis jetzt nicht festgestellt wurden. Vier Heiducken-Ueberfälle, die in verschiedenen Kreisen erfolgten, erweckten neuerdings große Beunruhigung im Volke. Die Gemeinde Jitsch wurde um 2000 Mk. beraubt. Selbst in der Hauptstadt beginnt die öffentliche Sicherheit bedenklich zu leiden. Es entwickelt sich da ein modernes Verbrechertum, wie es bis jetzt nur in westlichen Großstädten für möglich gehalten wurde.

Gerichtshalle.

Göttingen. Die Strafthaten des Torgauer Bürgermeisters Girth sind vom hiesigen Schwurgericht abgeurteilt worden. Girth, der schon von einer großen Schuldenlast bedrängt war, als er Bürgermeister in Torgau wurde, hat hier verschiedene Unterschlagungen begangen. Die größte war die Abhebung eines Guthabens der Torgauer Sparkasse von der Bank für Handel und Gewerbe in Höhe von 50 000 Mark, die er dann für sich verwandte. Er floh nach der Schweiz, wo er bald verhaftet wurde. Er hatte sich deshalb wegen Untreue, Amtsunterschlagung und Beiseitigung amtlicher Urkunden zu verantworten. Zugleich stand seine Ehefrau Friede, geb. Lang, unter der Anklage der Begünstigung und Hehlerei. Die Geschworenen erklärten Girth für schuldig, verneinten aber die Schuldfragen betr. Frau Girth. Girth wurde darauf, wie schon kurz gemeldet, zu 4 Jahr Zuchthaus, 4 Jahr Ehrenverlust und 300 Mk. Geldstrafe verurteilt, Frau Girth freigesprochen.

Magdeburg. Das hiesige Schwurgericht verurteilte den wegen Mordes angeklagten Zigarrenmacher Albert Seyler zum Tode. Seyler war beschuldigt, am 2. Juni 1897 die unverehelichte Frieda Baumgardt im Walde bei Wahlitz mit Ueberlegung ermordet zu haben. Er war geständig.

Aus der Woche.

Ein altes, schon den Römern bekanntes Sprichwort sagt: „Volkes Stimme, Gottes Stimme!" Der minder Eingeweihte könnte wohl meinen, die Pariser machten gegenwärtig dieses Sprichwort und seine Wahrheit zu schanden, das zeigen die turbulenten Auftritte des Pariser „Volkes" gegen Zola im Gerichtssaale und auf der Straße vor demselben. Indessen, was für „Volk" ist das? Sind es Arbeiter, Geschäftsleute? Gewiß nicht, die haben zu solchen Kundgebungen keine Zeit, auch keinen Anlaß. Die Unternehmer von Volkskundgebungen wissen ganz genau, was sie zu thun haben. Dafür gibt es in Paris einen Kontrollmarkt auf dem Flaubert-Platze. Im Chateau-Rouge, einem zur Bettlerherberge herabgekommenen Adelsschloß, kauft man sich die benötigten Schreier, wie sich junge Dramatiker in größeren Theatern die Claque kaufen müssen. Zu Boulangers Zeiten waren die Schreibetiter mit 3 Frank für den Tag zufrieden; heute, da alles teurer geworden ist, thun sie's nicht unter 5 Frank und ihre Anführer erhalten sogar das Doppelte. Kundige Thebaner wollen nun behaupten, die Anhänger der Drehufssache und jene des Generalstabs haben sich beim Anwerben der Schreier derartig überboten, daß es schwer fällt, die eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen, so daß die „Camelots" einige Tage ganz gestreikt, d. h. keine Demonstrationen, weder für noch gegen Zola, hervorgerufen hätten. Wenn man gegenüber diesen Vorgängen an das anfangs erwähnte Sprichwort erinnert, würde man sich einer Lästerung schuldig machen; aber die Römer waren Heiden und hatten mancherlei Götter, darunter auch solche, welche nicht gerade besondere Hochachtung verdienten. Wurde doch zur Zeit des Verfalls ein Geruch und Geräusch üblen Leumunds als Gottheit personifiziert. Und das heutige Paris erinnert in so mancher Beziehung an die römische Verfallszeit. — Nicht Paris allein: es riecht auch anderswo. So macht neuerdings Serbien viel von sich reden, wo der Exkönig Milan wieder oben auf ist als wohlbestallter „Generalissimus" der serbischen Armee, derselbe Mann, der vor sechs Jahren mit der radikalen Partei seines Landes einen so niedrigen Handel trieb, infolgedessen er zuletzt allen Vaterrechten, allen Vormundschaftsrechten gegenüber dem unmündigen Könige, ja sogar endlich allen serbischen Unterthansrechten gegen eine anständige bare Entschädigung entsagte. Aber der Pariser Aufenthalt ist für entthronte Könige teuer und so erschien er denn schon 1895 wieder in Serbien und ließ sich 600 000 Frank Rente bewilligen. Trotzdem erscheint er nun wieder, um sich an die Futterkrippe vorzudrängen. Der heruntergekommene Serbenstaat hat aber nicht viele solcher Plätze und darum ist das Gedränge banach groß. Armer junger König Alexander! — Das amerikanische Kriegsschiff „Maine", das Mac Kinley zum Aerger der Spanier nach Havana entsendet hatte, ist nach einer Explosion im dortigen Hafen untergegangen. Es konnte bei der ersten kurzen Meldung von dieser Katastrophe den Anschein gewinnen, als ob vielleicht — fanatisierte Spanier dem

Drei Schwestern.

11] Roman von E. v. Berlepsch.

(Fortsetzung.)

„Wie wenig Schicklichkeitsgefühl du besitzest, Bertha, dich von Oberst Oldenburg zu Tisch führen zu lassen! Ich hatte ihm Frau von Wendenburg oder die Präsidentin von Tiefenbach zugedacht, und du mußt du dich an ihn drängen?"

„Aber Mama, du hattest mich ja hinübergeschickt, und er war der erste, der kam. Ich unterbleibt mich mit ihm, und es war doch natürlich, — nicht wahr, Papa? — nachdem er um meine — — —?"

„Es war eine große Taktlosigkeit von dir, den glänzenden Kavalier der Gesellschaft für dich zu kapern und in einer Weise, als verstände es sich von selbst, dich auch gerade an einer Stelle der Tafel niederzulassen, wo die Creme der Gesellschaft saß."

„Aber das ist doch nicht meine Schuld, und da der Oberst dahin gehört, hatte ich als seine Tischnachbarin dasselbe Recht, und ich glaube nicht, daß ich mich seiner unwürdig benommen habe. Lieber Vater, ich habe dir die Mitteilung zu machen, daß der Oberst noch heute kommen wird, um — — —"

„Du mußt dich ja in eine recht vertrauliche Unterhaltung mit ihm eingelassen haben, da er sogar Geschäftssachen, die er mit Papa zu verhandeln hat, dir anvertraute!" fiel ihr die Gräfin von neuem ins Wort.

„Wenn du mich nur zu Ende sprechen lassen wolltest, ohne mich zu unterbrechen."

„Nun, so sprich doch! Was ist es denn so wichtiges, das er nach deiner Meinung nicht früh genug erfahren kann?"

„Lieber Vater, ich habe mich gestern mit Oberst von Oldenburg verlobt, und er wird heute kommen, um bei dir um meine Hand anzuhalten."

Sie war bei diesen Worten aufgestanden, hatte des Grafen Hand erfaßt und an ihre Lippen gedrückt.

„Du, Bertha? und wirst du glücklich mit ihm sein?"

„Ich hoffe es."

Beide waren tief bewegt.

„Ich aber fürchte sehr," fiel die Gräfin mit scharfer Stimme ein, „du wirst einige Galanterien, die nichts bedeuten, für Ernst genommen, einige Schmeicheleien für eine Liebeserklärung gehalten haben."

„Oldenburg hat mir keine Liebeserklärung gemacht."

„Nicht? Nun, siehst du, dann habe ich ja erst vollständig recht, Närrchen du! Und sie lachte höhnisch.

Berthas Herz krampfte sich zusammen, aber sie schwieg.

Da trat Johann ein, einen prächtigen Rosenstrauß für das gnädige Fräulein und einen Brief für den Herrn Grafen überreichend.

Der Graf öffnete den Brief und las.

„Der Oberst bittet um eine Unterredung, er wird um eins hier sein."

„Wirklich? Nun, Alter schützt vor Thorheit nicht, Alto darum schon gestern die Tischnachbarschaft? Nun, wie fühltest du dich denn in deiner neuen Würde? Steif genug faßest du da."

„So laß doch endlich die Sticheleien!" sagte unwillig der Graf.

Da aber Bertha wußte, daß diese Zurechtweisung gerade das Gegenteil bewirken würde, nahm sie das Schlüsselkörbchen und ging hinaus.

Die Verlobung Berthas mit dem Obersten machte berechtigtes Aufsehen. Obwohl sie von der Mutter so viel als möglich besteiste geschoben wurde, erkannte man dennoch ihren Wert. Sie war außerdem schön, hatte auch mütterliches Vermögen, ihres Vaters Stellung war einflußreich, und viele junge Männer hätten gewiß darauf hin Versuche gemacht, sie zu gewinnen. Bertha war aber stets so gleichgültig gegen alle Verehrer gewesen und auch noch so jung, erst zwanzig Jahr, daß man mit Recht über ihre Wahl erstaunt war.

Der Oberst hatte eine stille, aber baldige Hochzeit gewünscht; er wollte Bertha so schnell als möglich aus den Händen Mariannens befreien, denn er sah nur zu gut, mit welchem Raffinement diese sie quälte. Anstatt froh zu sein, daß eine ihrer Stieftöchter aus dem Hause kam, gönnte sie Bertha die glänzende Partie nicht. Wie lange würde es dauern, so war Oldenburg General und Exzellenz, und dieses Glück für das Mädchen, das sich gewiß gar nichts daraus machte? Auch verlor sie durch Berthas Verheiratung eine große Stütze in der Wirtschaft. Noch niemals war der Haushalt so wie jetzt am Schnürchen gegangen, noch niemals so sparsam gewirtschaftet worden, wie Bertha es verstand.

Die vier Wochen bis zur Hochzeit vergingen. Die Trauung fand statt, ein kleines Gabelfrühstück folgte, und dann zog Bertha in ihr neues Heim.

Tags vorher war die Gräfin mit Meta schon dort gewesen; die Neugierde hatte sie getrieben, die Einrichtung zu sehen. Sie brach in Gegenwart Oldenburgs in laute Bewunderung aus und lobte seinen Geschmack, seinen Kunstsinn, um ihn nachher im stillen einen alten Narren zu heißen. Ihr Wahrheit waren es Neid und Mißgunst, die sie so sprechen ließen. Und dabei hatte Oldenburg noch einen Teil seiner Wohnung unter Schloß und Riegel gehalten: Berthas Boudoir und einen kleinen Winiergarten, wahre Kabinettsstücke moderner Eleganz.

Als die Hochzeitsreise vorüber war, war der Frühling ins Land gekommen. Die Gräfin fing schon an zu überlegen, wohin sie sich diesen Sommer wenden sollten. Es gab immer einige Schwierigkeiten damit, denn Meta hatte stets andere Ansichten und Wünsche als ihre Mutter, und setzte gewöhnlich ihren Willen durch.

Nun war aber in diesem Jahre eine ernste Kur für den Grafen notwendig; er war leberleidend und der Hausarzt schickte ihn nach Karlsbad. Dahin wollte jedoch Meta auf keinen Fall mit. Die Gräfin war in Verlegenheit Magda blieb bei Bertha; Oldenburg hatte in liebenswürdigster Weise darum gebeten, dagegen wollte er die Anspielungen der Gräfin in bezug auf Meta keineswegs verstehen. Leicht erklärlich; ihm war Metas burschikoses Wesen nicht sympathisch, auch wollte er Magda von Meta befreien. So mußte diese mit nach Karlsbad

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980223-12/fragment/page=0002

Dinge etwas nachgeholfen hätten. Die eingehenderen Mitteilungen haben indessen den Verdacht, wenn er ja hier und da aufgetaucht sein sollte, schnell entkräftet. — Wegen Ostasiens kann man vorderhand beruhigt sein. England hat zwar anfangs gesäuelt, wie ein Kater, ist aber jetzt zur Besonnenheit zurückgekehrt. — Die orientalische Frage ruht, ebenso ist die Frage wegen Besetzung des kretischen Gouverneurpostens zum einstweiligen Stillstand gekommen. Der Name des Prinzen Georg steht nicht mehr so wie vor kurzem im Vordergrunde. Wenn es heißt, Rußland habe diese Kandidatur zurückgezogen, so werden wir darüber belehrt, daß Rußland bisher den Prinzen noch gar nicht als Kandidaten offiziell vorgeschlagen hat. Da Graf Murawiew an den Pocken danieberliegt, so scheinen russischerseits überhaupt in dieser Angelegenheit noch keine weiteren Schritte gethan worden zu sein. Besonders interessant und aufregend ist die Frage keineswegs, wenn auch die Berichterstatter der großen Zeitungen sie dazu zu machen suchen, indem sie das Blaue vom Himmel herunterlügen. Drwd.

Ein spezifisches Heilmittel gegen die Lungentuberkulose.

Die soeben erschienenen Berliner Charitee-Annalen enthalten hochinteressante Mitteilungen über Erfolge mit einem neuen Heilmittel gegen Tuberkulose, dem Kreosotal, das seit Jahresfrist in der von Geheimrat Prof. v. Leyden geleiteten ersten medizinischen Universitäts-Klinik angewandt wurde, nachdem es auf Pariser, Wiener und anderen Universitäts-Kliniken erprobt worden war. In dem Bericht wird betont, daß das bisher zur Behandlung der Tuberkulose verwendete Kreosot die Verdauung und den Appetit der Kranken, und dadurch nach kurzer Zeit auch das Allgemeinbefinden derselben sicher verschlechterte.

Im Gegensatz hierzu ist das Kreosotal, das aus dem Kreosot durch chemische Reaktionen hergestellt wird, und eine ölig schmeckende Flüssigkeit darstellt, frei von allen schädlichen Nebenwirkungen auf den Magen, während es eine hervorragende Heilwirkung gegen die Schwindsucht ausübt, so daß man fast sicher annehmen darf, in ihm das lange gesuchte Spezifikum gegen die Lungentuberkulose gefunden zu haben.

Der Bericht aus der Leydenschen Klinik umfaßt 28 ausführliche Krankengeschichten, aus denen hervorgeht, daß von den 28 mit Kreosotal behandelten Fällen, bei 27 teils ausgezeichnete, teils günstige Heilerfolge mit dem neuen Mittel erzielt wurden. Den Patienten wurden anfangs dreimal täglich fünf Tropfen Kreosotal gereicht und diese Dosis täglich um drei Tropfen vermehrt, bis dreimal 25 Tropfen erreicht waren. Diese Menge wurde mehrere Wochen beibehalten und dann wieder tropfenweise verringert, bis auf dreimal 10 Tropfen, dann wieder abwechselnd gesteigert bis dreimal 25 und verringert bis dreimal 10 Tropfen.

Schon nach kurzer Kreosotal-Behandlung zeigte bei allen Patienten der Appetit eine auffallende Zunahme, dementsprechend hob sich das Allgemeinbefinden zusehends, Fieber, Nachtschweiße und Schwächegefühl waren schon nach sechswöchentlicher Kur ganz fortgeblieben: Husten und Auswurf verringerten sich allmählich und blieben schließlich ganz aus. Bei den über sechs Monate behandelten Fällen war die Lunge zum großen Teil wieder ausgeheilt, bei manchen Patienten waren die physikalischen Symptome vollständig geheilt und wieder ganz gesund. Zur Erzielung dieser Heilerfolge wurden durchschnittlich 300 Gramm Kreosotal verbraucht. Da der Apothekenpreis für 50 Gramm Kreosotal 2—3 Mk. beträgt, ist das Mittel auch den ärmsten Kreisen zugänglich.

Der Bericht aus der Leydenschen Klinik schließt mit den Worten: „Gestützt auf unsere Beobachtungen sind wir zu der Ansicht gelangt, daß bei jedem Fall von entstehender oder nicht zu weit vorgeschrittener Lungenschwindsucht eine Kreosotkur wohl mit Erfolg angewendet werden kann, wenn sie durch eine kräftigende Diät und eine hygienische Lebensweise unterstützt wird."

Erkältungs-Krankheiten.

Ueber dieses Thema hielt Dr. med. Eschenhagen dieser Tage einen Vortrag im Verein für öffentliche Gesundheitspflege in Magdeburg. Derselbe wies zunächst darauf hin, daß eine völlig befriedigende Erklärung des Wesens der Erkältung bis jetzt nicht gegeben worden, wohl aber infolge neuerer Forschungen die bei dieser maßgebenden Vorgänge mehr erkannt seien. Die krankhaften Störungen und Veränderungen im Körper, die als Folgen der Erkältung anzusehen sind, kommen zuerst in der äußeren Körperhülle, in der Haut, die den inneren Organen als Schutzdecke dient, zum Vorschein. Der Reiz der kalten Luft dringt in dem Hautorgan, von dessen Bau und Eigenschaften der Redner eine kurze Beschreibung liefert, eine krampfhafte Zusammenziehung der Blutgefäße hervor, infolge deren das Blut, der Träger der Eigenwärme und des Nährstoffs, gewaltsam von der äußeren Körperoberfläche hinweg nach Innen gedrängt wird, was dann leicht zu Blutstauungen und Entzündungen der inneren Organe, der Lunge, des Herzens, der Unterleibsorgane führt. Ein starker, namentlich plötzlicher Kältereiz kann aber auch außer der Störung des Blutlaufs mehr oder weniger erhebliche Störungen in der Thätigkeit der Nerven veranlassen, die sich zahlreich im Hautgewebe verästeln, so zwar, daß Krankheitserscheinungen an den unmittelbar betroffenen Nerven der Haut selbst oder durch Fortleitung des Reizes an den Ursprungsstätten der Nerven, im Gehirn oder Rückenmark zu Tage treten. In der Regel werden jedoch diese Störungen des Blutlaufs und der Nerventhätigkeit nur dann beobachtet, wenn der Kältereiz längere Zeit hindurch oder sofort mit größerer Gewalt auf die von der Natur mit mannigfachen Schutzvorrichtungen ausgestattete, allgemeine Hautdecke eingewirkt hat, wogegen vorübergehende oder weniger gewaltthätige Angriffe dieser Art von der Haut, dem natürlichen Panzer der edleren Innenorgane, schadlos abprallen. Daraus erklärt sich auch, daß der Mensch im kältesten wie im heißen Klima bei zweckmäßiger Lebensweise auszudauern vermag, und daß er im großen und ganzen den zahlreichen Gefahren der Erkältung weniger, als man erwarten sollte, erliegt; denn an vielfacher Gelegenheit, sich zu erkälten, fehlt es niemals und nirgends; auf offener Straße, in den Schulen, auf Fußreisen und bei Wagenfahrten wie im eigenen Hause setzt man sich teils unwissentlich, teils aus Leichtsinn oder auch sogar geflissentlich, von falschen Vorurteilen geleitet, wie z. B. durch das vielfach beliebte Verfahren des Schlafens bei geöffnetem Fenster oder durch die Pfarrer Kneippsche Kur des Umherwandelns mit nackten, nassen Füßen, den schädlichen Folgen der Erkältung aus. Uebrigens besitzt der Mensch außer den natürlichen, nach Kraft und Ausdauer innerhalb gewisser Grenzen beschränkten Schutzvorrichtungen des Körpers gegen Erkältungen auch noch künstliche Abwehrmittel; die wichtigsten derselben sind eine passende, der Jahreszeit und dem Alter entsprechende Bekleidung, bei deren Auswahl freilich Modethorheiten zuliebe vielfach gesündigt wird, ferner eine gute Ernährung, die das zur Erhaltung der normalen Eigenwärme des Körpers notwendige Heizmaterial liefert, und endlich die durch regelmäßige kalte Abreibungen, Bäder und körperliche Uebungen zu erzielende Abhärtung des Leibes, die dessen natürliche Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse der wechselnden Lufttemperatur allmählich befestigt und erhöht. Selbstverständlich sind bei letzterem Verfahren Ueberstürzungen und Uebertreibungen sorgfältig zu vermeiden und namentlich vor dem fehlerhaften Vorgehen mancher Eltern zu warnen, die mit der Abhärtungsmethode schon im zartesten Lebensalter ihres Kindes beginnen, wo eine wärmere Bekleidung und Haltung sowie eine sorgfältigere Schonung der Kräfte dringend geboten ist. Zu den hauptsächlich von Erkältung herrührenden Krankheiten rechnet man und wohl mit Recht die rheumatischen Leiden, ferner die entzündlichen Krankheiten der Lungen, Nieren, der Nasen-, Rachen- und der Darmschleimhaut. Aber außerdem spielt, wie neuere Untersuchungen ergeben haben, die Erkältung bei vielen anderen Krankheiten, deren Erreger gemäß unserem heutigen Wissen eigenartige, mikroskopische Lebewesen sind, eine nicht unwichtige Nebenrolle. Es scheint nämlich, daß krankhafte Gewebsveränderungen, die durch Erkältungskrankheiten, insbesondere durch Lungenkatarrhe, Darmenkatarrhe u. s. w. entstehen, nicht selten die Vorbedingung für das Eindringen und Haften der feindlichen Mikroorganismen abgeben, beispielsweise also die gelockerte Schleimhaut des von Lungenkatarrh ergriffenen Erkälteten dem Tuberkelbacillus, die wunde Darmschleimhaut eines nach einer Erkältung an Durchfall Leidenden dem Bacillus der Cholera oder des Typhus eine besonders günstigen Nährboden darbietet. Also sowohl als Hauptursache wie als mitwirkende Ursache zahlreicher Krankheiten verdient die Erkältung die größte Beachtung.

Der Handel in Kamerun

hat sich von der Küste allmählich in das Innere vorgeschoben, nachdem eine ganze Reihe von Stämmen östlich von Yaünde, einer Station im Hinterlande des südlichen Teiles des Schutzgebietes, mit der Station in Verbindung getreten ist, die bisher nur nach den in der südöstlichen Ecke belegenen belgischen Handels-Stationen und zum Teil auch nach dem englischen Yola Handel trieben. Ferner ist eine große Hauffah-Karawane bis an die Küste nach Kribi und Kamerun gekommen, was zur Folge hatte, daß die europäischen Firmen in Kribi und Batang Zweigniederlassungen in Yaünde errichteten, so daß der Karawanen-Verkehr auf der Straße Yaünde, Lolodorf, Kribi eine ganz bedeutende Vermehrung aufweist. Diese Erfolge sind in hohem Maße erfreulich, und wenn der Wegebau wie bisher fortschreitet, so wird es uns sicher gelingen, einen großen Teil dieses bedeutenden innerafrikanischen Karawanenhandels nach der Küste zu ziehen. Dagegen ist in den letzten Jahren für die Erschließung des oberen Benus gar nichts geschehen, nachdem der Kamerun-Vertrag vom Jahre 1894 uns ein großes Ländergebiet bis zum Schari und Tschadsee zugesprochen hatte. Die Ursache dieser Teilnahmlosigkeit lag besonders in dem Widerstand, welchen die Royal Niger Company der Schiffahrt anderer Nationen auf dem „freien" Niger bereitete, es scheint aber jetzt, als ob eine durchgreifende Veränderung dieser Verhältnisse in Aussicht steht, denn die englische Gesellschaft dürfte bald durch die Regierung abgelöst werden, da der Widerstand gegen die Company in England selbst bedeutend wächst und sie kaum noch in der Lage sein wird, die mit der Ausübung der Hoheitsrechte verknüpften großen Lasten auf die Dauer zu tragen. So lange sie sich auf den Handel auf dem Flusse und an einigen Punkten der Ufer beschränkte, machte sie gute Geschäfte, aber seitdem die Notwendigkeit erwuchs, große Kriege zu führen und ihre Ansprüche zu schweren Konflikten mit Frankreich Veranlassung geben können, wird ihre Lage kritisch. Wie bedeutend sich aber die Verhältnisse an einigen besonders gut gelegenen Punkten am Niger entwickelt haben, geht aus dem Aufschwung Lokodjas hervor, das heute über 100 000 Einwohner zählen soll. Ob aderen Benus aber, der von Barth entdeckt, von Flegel erforscht wurde, ist seit der Kamerun-Expedition nichts geschehen, obwohl wir dort eine heute schon bedeutende Handelsstadt Garua besitzen. Die „Deutsche Kolonial-Zeitung" ist nun in der Lage, mitzuteilen, daß der Ausschuß der deutschen Kolonial-Gesellschaft eine Kommission niedergesetzt hat, die sich mit der Frage beschäftigen soll, in welcher Weise eine deutsche Handels-Expedition zum oberen Benus zum Zwecke der Besetzung dieser Gebiete durchgeführt werden könne. Es ist zu hoffen, daß Mittel und Wege gefunden werden, die lange vernachlässigte Nordostecke unseres Kamerungebietes wirtschaftlich zu erschließen.

Gemeinnütziges.

Ein gutes Zahnpulver stellt man folgendermaßen her: Man mischt zwei Löffel voll pulverisierte Lindenkohle, ebensoviel pulverisierte Kalmuswurzel mit einer Teelöffelspitze voll Cremor tartari und einem Theelöffel voll fein gepulverter Chinarinde innig. Mit dieser Mischung bürstet man die Zähne des Morgens und nach Tische. Die Lindenkohle und der Kalmus wirken gegen Fäulnis, Cremor tartari verhindert das Ansetzen von Weinstein an die Zähne. Des Abends vor dem Schlafengehen bürstet man die Zähne nur mit lauwarmem Wasser.

Ballhandschuhe. Die hellen, halb- und reinseidenen Handschuhe sind oft sehr rasch an den Fingerspitzen durchlöchert. Um diesen Uebelstande abzuhelfen, empfiehlt es sich, in jede Fingerspitze ein kleines Wattebäuschchen hineinzustopfen. Es ist kaum zu glauben, wie lange die Handschuhe dann tadellos bleiben. Auch für alle dunklen Promenaden-Handschuhe empfiehlt sich dies Verfahren.

Buntes Allerlei.

Glasaugen-Fabrikation. Es muß etwas eigentümlich berühren, daß zu denjenigen Industrien, die jetzt besonders gute Zeiten haben, die Fabrikation gläserner Augen gehört. Daß dem so ist, verschern die betreffenden Industriellen übereinstimmend. Einer von diesen sprach sich jüngst dahin aus: „In den letzten zwei Jahren war die Nachfrage nach künstlichen Augen größer als jemals zuvor, und ich kann mir darüber ein ziemlich bestimmtes Urteil erlauben, da ich schon ein Vierteljahrhundert in dieser Industrie thätig bin. Im verflossenen Jahre hat unsere Firma allein 35 000 künstliche Augen verkauft, oder 2000 mehr, als im Vorjahre, während sich früher unsere jährlichen Verkäufe niemals höher beliefen als 20 000. Obenan unter den Ursachen, die gegenwärtig eine größere Nachfrage nach gläsernen Augen veranlassen, steht die größere Billigkeit derselben. Vor zehn Jahren kostete noch ein gewöhnliches Glasauge 18—21 Mk., und solche, die auf Bestellung gemacht und besonders sorgfältig gefärbt wurden, kamen auf 35 bis hinauf zu 150 Mk. Seit einiger Zeit ist jedoch ein künstliches Auge für 15 Mk. oder weniger zu haben, und die auf Bestellung gemachten kosten 30 bis höchstens 100 Mk. Dazu kommt noch, daß jetzt die künstlichen Augen sich mit größerer Annäherung an die Natürlichkeit herstellen lassen. Graue Augen werden am meisten fabriziert. Dann kommen blau und braun, während schwarze nur auf Bestellung gemacht werden. Auch die besten Glasaugen halten sich bei beständigem Gebrauch nur ein Jahr, infolge der Wirkung der Säuren, die aus den Augenhöhlen ausgeschieden werden.

Er weiß, wo Barthel den Most holt. Die Redensart „Er weiß, wo Barthel den Most holt", stammt aus der Mark. An der Tafel des Markgrafen Hans zu Küstrin (er beherrschte die Neumark von 1534 bis 1571) gab's für gewöhnlich nur Krossener Landwein, oder die berühmte „Gubener Schattenseite". Nun hatte einmal „Seiner Kurfürstlichen Gnaden unterthänigster Diener und Geheimbde Rath, Herr Barthel von Mandelslohe" den Markgrafen zu Tische eingeladen, und da das adlige Frauenzimmer, wie es in der Sprache der Zeit heißt, — das will sagen, die Damen der Hofreise — auch mitspeiste, so hatte der Herr von Mandelslohe feinen, süßen spanischen Wein aufgesetzt. Der Markgraf schmeckte und schmeckte. „Barthel, wo hast du den Most hergeholt?" fragte Herr Hans. Barthel wurde feuerrot und schwieg. Endlich aber mußte es doch heraus; ein französischer Gesandter, der gern beim Markgrafen Audienz gehabt hätte und doch nicht zugelassen war, hatte, um seine Sache schneller zu fördern, dem Rat von Mandelslohe ein Fäßchen Malvasier geschenkt und — war doch nicht zum Markgrafen gekommen. „Das ist schön, daß ich dem Welschen nicht den Willen gethan habe!" rief Herr Hans. „Aber nun weiß ich auch, wo Barthel den Most holt!"

Sicheres Zeichen. Mutter: „Weshalb glaubst du denn, daß Herr Geier nächstens um deine Hand anhalten wird?" — Tochter: „Das sehe ich aus einer ganzen Menge Kleinigkeiten; gestern hat er mir schon eingestanden, er hätte keinen Pfennig Vermögen."

ADOLF I. H. ARENDT, BERLIN.

Sie schwur Oldenburgs und Magda Rache. Sie wäre für ihr Leben gern zu Bertha gegangen; denn es war eins der angenehmsten Häuser und die Gesellschaft, welche dort verkehrte, die auserlesenste. Bertha fühlte sich so behaglich, daß sie Oldenburgs Vorschlag, ebenfalls eine Reise zu machen, kopfschüttelnd ablehnte.

„Und warum nicht, kleine Frau?"

„Ich würde mich nirgends so wohl fühlen, als zu Hause."

„Ist das auch wahr?"

„Gewiß!"

Er zog sie in seine Arme, küßte ihr blondes Haar und sagte:

„Sei gesegnet für dies Wort!"

6.

Als der Graf und die Gräfin von der Badereise zurück waren, hielt Hilmer es an der Zeit, der Heimlichkeit ein Ende zu machen und um Magda anzuhalten. Selbst Oldenburg war damit einverstanden und versprach den beiden nach Kräften zu helfen.

Aber von einem solchen Zornausbruch des Grafen hatte niemand eine Ahnung gehabt. Er entließ Hilmer auf der Stelle, verbot Magda jeden schriftlichen Verkehr und drohte, sie aus dem Hause zu stoßen und zu enterben. Jeder Bitte Magdas war er unzugänglich, Oldenburgs Vermittelung wies er in schroffster Weise zurück. Betäubt, unfähig eines klaren Gedankens eilte sie hinauf in ihr Zimmer, das sie seit Berthas Verheiratung mit Meta teilte und warf sich schluchzend aufs Sofa. Was nun? Zwar wollte eine leise Hoffnung sich noch immer in ihr Herz schleichen; ihr Vater würde ruhiger werden und dann auch vielleicht ihren Wünschen geneigter sein. Das schlimmste war nur, daß er Hilmer entlassen hatte, sie wußte, daß er niemals eine Entlassung rückgängig machte.

Magda wagte sich kaum vor sein Angesicht. Sie schien für ihn nicht vorhanden, wenn sie bei Tisch erschien.

Hilmer hatte sich bald einen Lebensplan gemacht; er beriet sich mit Oldenburg darüber, und dieser billigte ihn. Sein Assessorenexamen hatte er gemacht, ehe er bei Graf Warren eintrat. Wie die Dinge jetzt lagen, konnte er nicht jahrelang als unbesoldeter Assessor arbeiten, er entschied sich daher kurz und etablierte sich als Rechtsanwalt.

Waren es die außergewöhnlichen Umstände, waren es seine Kenntnisse oder überhaupt Glückssache, genug, er hatte viel Zuspruch. Gestützt auf die Ueberzeugung, Magda ein, wenn nicht glänzendes, doch bei bescheidenen Ansprüchen auskömmliches Los bieten zu können, erneuerte er schriftlich seinen Antrag.

Zum Mittagessen betrat der Graf mit dem offenen Brief in der Hand das Speisezimmer, wo man bereits auf ihn wartete.

„Rechtsanwalt Hilmer bewirbt sich von neuem um deine Hand. Geschieht dies im Einverständnis mit dir?"

„Ja, Vater, ich — — —"

„Still! Höre, was ich dir zu sagen habe. Kannst du nicht von ihm lassen, so verläßt du noch heute mein Haus. Das Vermögen deiner seligen Mutter werde ich dir auszahlen lassen. Mein Haus darfst du dann aber nicht mehr betreten, du bist dann mein Kind nicht mehr! Gib mir jetzt die Suppe."

Magda wollte sich erheben, ihrem Vater zu Füßen stürzen und ihn bitten, sein Wort zurückzunehmen. Eine gebietende Handbewegung hielt sie an ihren Platz gebannt.

Sie konnte keinen Bissen hinunterbringen und saß mit trockenen, brennenden Augen und im Schoß gefalteten Händen da, bis die Mahlzeit beendet war, dann wankte sie in ihr Zimmer hinauf, um Hut und Handschuhe zu holen und den dichtesten Schleier vorzunehmen. Sie wollte zu Bertha, sie und Oldenburg sollten ihr raten.

Sie traf beide beim Kaffee, den Oldenburg gern gleich nach dem Essen trank. Er hatte sich behaglich in einen Lehnstuhl zurückgelegt und rauchte seine Havana, während ihm Bertha aus der Zeitung vorlas.

Bertha sprang auf, als sie Magda in dieser Erregung erblickte. „Was ist geschehen? Komm, setze dich. Was ist dir?"

„O Bertha, ich bin verstoßen, aus dem Hause gewiesen, oder ich muß Hilmer aufgeben. Und ich kann nicht von ihm lassen!"

Oldenburg war aufgestanden und wollte das Zimmer verlassen.

„Bleib hier," bat Bertha; „sage, was soll Magda thun?"

„Nein, Bertha, das müßt ihr beide allein ausmachen! Nachher, wenn Magda sich entschieden hat, will ich thun, was in meinen Kräften steht. Selbstverständlich," fügte er leiser im Hinausgehen hinzu, „nehmen wir Magda bei uns auf."

„Habe Dank!" und ehe er es verhindern konnte, hatte Bertha ihre Lippen auf seine Hand gedrückt.

Alle Versuche Oldenburgs, den Grafen milder zu stimmen, erwiesen sich als vergeblich, und doch war er fest überzeugt, daß ohne Mariannens Einflüsterungen Magdas Bitte das harte Herz des Vaters erweicht hätte.

So war nichts weiter zu thun. Magda hielt sich während der kurzen Zeit, bis alle Formalitäten erledigt waren, bei Oldenburgs auf. Mit Berthas Hilfe richtete Hilmer eine einfache Wohnung ein, der Graf sandte an Bertha Magdas mütterlichen Vermögensanteil, und dann wurde bei Oldenburgs eine stille Hochzeit gefeiert.

Die Sache machte natürlich viel von sich reden, wenn auch nur kurze Zeit, da neue Begebenheiten die alten verdrängten und in Vergessenheit brachten.

Dem Grafen war doch wohl die Strenge gegen sein Kind schwerer gefallen, als er zeigte. Er war workarger geworden. Auch fehlte ihm Hilmer, wenn er es sich auch nicht eingestand. Die einzige, die triumphierte, war die Gräfin, die nun sich und Meta von zwei lästigen Hausgenossinnen befreit sah. Wäre nur Bertha nach außerhalb verheiratet, es wäre der Gräfin noch lieber gewesen. Denn sie hatte nur zu oft Gelegenheit, Berthas geschmackvolle, elegante Toilette zu bewundern, und wenn sie auch behauptete, es sei raffinierte Koketterie, sich in Gesellschaften nur weiß zu kleiden, sie mußte zugeben, es stand ihr entzückend.

Sw 11 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980223-12/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 21. Februar. [Stadtverordnetensitzung.] 1) Die Versammlung bewilligte die Verpachtung der Lehmgrube an das hiesige Rittergut auf 12 Jahre für den Pachtpreis von 40 Mark pro Jahr. 2) Die Summe von 18 Mk., welche zur Ausführung von im „Ratskeller" angebrachter Ventilation verwandt worden ist, wird von den Stadtverordneten nachträglich genehmigt. Hierauf verliest der Vorsitzende, Herr W. Kabisch, ein Gesuch des Oekonomen Fr. Hamel, in dem er um Ueberlassung eines Stück Landes am Trockenplatze bittet, da er beabsichtigt, an seiner Scheune eine Göpeldreschmaschine zu errichten, wozu er betr. Stück Land mit gebraucht. Die Versammlung beschließt, dem p. Hamel das Stück Land zum jährlichen Pachtpreis von 7,50 Mk. und vorbehaltlich des jederzeitigen, unbedingten Widerrufs zur Aufstellung des Göpelwerks zu belassen. In einer Eingabe wünscht der Magistrat die Beseitigung der baufälligen Stadtmauer zwischen Ratskeller und Bürgergarten, deren Steine später zu einem Kanalbau, resp. zur Aufführung einer Mauer im Ratskellergarten am Kochschen Gehöft, welches jetzt durch ein Staket abgegrenzt ist, verwandt werden sollen. Die Versammlung beschließt, die Niederreißung der Stadtmauer und soll über die Weiterverwendung der Steine noch besonders Beschluß gefaßt werden. Aus dem Bericht über die Leistungen des Wasserwerkes pro 1897 sind folgende Mitteilungen von Interesse: Im Jahre 1897 sind 36018,000 cbm Wasser, (1896 30614,400 cbm) Wasser gebraucht worden. Mithin sind im Jahre 1897 5403,600 cbm Wasser mehr verbraucht als 1896. Es beträgt dieses Quantum Wasser auf den Kopf der Einwohner nach letzter Zählung ca. 13 cbm pro Jahr oder 35 l auf den Kopf pro Tag. An Kohlen wurden 1897 gebraucht 32 Lowys, 1896 25 Lowys, mithin 1897 7 Lowys mehr, was im ganzen pro 1897 3200 kg Kohlen ausmacht. Wenn auch die angegebene Zahl der Liter Wasser nicht genau festgestellt werden kann, so ist es doch immerhin zu bewundern, was in Nebra für Wasser gebraucht wird und kommen wir zu dem Schluß, daß die nicht richtige Zahlung des großen Wasserverbrauches nur durch Aufstellung von Wasseruhren geregelt werden kann.

Nebra, 22. Februar. Eine zahlreiche Menschenmenge, darunter viele von auswärts, hatten sich am Sonntag Nachmittag in den Straßen der Stadt versammelt um den vom Turn-Verein veranstalten karnevalistischen Umzug in Augenschein zu nehmen. Gegen 1/4 4 Uhr verkündete schmetternde Musik die Ankunft des Zuges, der von einem Herold hoch zu Roß angeführt wurde. Ihm folgte der Wagen mit der Musik, dann ein Reiterpärchen, ein Wagen mit einem Fahrzeug, besetzt mit zehn in lustige Matrosenanzüge gekleideten Ruderern, ein Ritter zu Pferd, ein Gambrinuswagen, ein Wagen mit der Studentenkorporation, Nebraer Ritter aus dem 14. Jahrhundert, ein Wagen mit Turnvater Jahn und seinen Schülern, ein fahrender Musikante, ein Wagen des Skatklubs, dem sich zum Schluß der Wagen des Fest-Ausschusses anschloß. Am Abend machte der Maskenball im Vereinslokale des Turn-Vereins für dieses Jahr allem Karnevalsscherz ein Ende und deshalb wurde er auch noch ordentlich ausgenützt. Wohl über hundert Masken tummelten sich im festlich geschmückten Saale zum Gaudium der zahlreich erschienen Zuschauer umher. Gegen 9 Uhr folgte das Signal der Demaskierung, und jeder war natürlich gespannt, wer unter der und jener Maske zum Vorschein kam. Auch der Tanz fand rege Beteiligung und verlief der ganze Abend ohne jedwede Störung.

Das Porto soll, nach dem vom Bundesrat in seiner Freitagssitzung genehmigten Gesetzentwurf, betr. Aenderungen von Bestimmungen über das Postwesen, für den frankierten gewöhnlichen Brief bis zum Gewicht von 20 g einschließlich 10 Pfg., bei größerem Gewicht 20 Pfg. betragen. Bei unfrankierten Briefen soll ein Zuschlagsporto von 10 Pfg. ohne Unterschied des Gewichts des Briefes hinzutreten. Dasselbe Zuschlagsporto soll bei unzureichend frankierten Briefen, neben dem Ergänzungsporto angesetzt werden. Der Reichskanzler soll ermächtigt sein, den Geltungsbereich der Ortsbriefsätze auf Nachbarorte auszudehnen, die durch den Verkehr eng verbunden sind. Diese Herabsetzung der Gebühr ist auch für Berlin und seine Vororte beabsichtigt. Ferner soll das Postregal, betr. die Beförderung geschlossener Briefe, auch auf Briefe Anwendung finden, die innerhalb ihres mit einer Postanstalt versehenen Ursprungsortes verbleiben.

Freyburg. Die Aufnahme des Personenstandes ergab 3299 Einwohner, darunter 1988 weibliche Personen; 1000 waren über 14 Jahre alt und 1211 hatten das 14. Jahr noch nicht erreicht.

Artern. Dieser Tage wurde der Posthilfsbote Hirschfeld hier verhaftet und dem Gerichtsgefängnis zugeführt, weil eine Haussuchung ergab, daß er wiederholt Postpakete und Briefe geöffnet und ihres Inhaltes ganz oder teilweise beraubt hat. Ein ganzer Waschkorb voll beschlagnahmter Sachen wurde aus der Wohnung des Genannten weggetragen; er scheint also das Geschäft im großen betrieben zu haben. Er hat auch vielfach die Gelegenheit der Briefbestellung dazu benutzt, um aus den betreffenden Häusern Gegenstände aller Art, nachentlich Bücher, zu stehlen.

Naumburg, 19. Februar. (Marktbericht.) Butter 2 bis 2,30, Eier 3,40—3,60 Enten, 2,50—2,75, Hühner 1,50—1,75, Capaunen 1,75—2,25, Truthähne 6,50—6, Schweine 20 bis 30, Kartoffeln 2,50—2,60, 25 kg Aepfel 6—8, 1 Mdl. Kraut, Sellerie 1—1,25 Mark, 1 Korb Spinat 70—90, Kohl 90—100, 1 Kranz Brunnenkresse, 1 Blumenkohl 25—30, 1 Mdl. Möhren 20—25, Kohlrabi 55—60, 2 Liter Rosenkohl 55—60, Tauben 70—90 Pfg.

Erfurt, 17. Februar. Der gestrige Sturm hat in dem benachbarten Dorfe Walschleben ein Opfer gefordert. Der dortige praktische Arzt Dr. Dümke, der zum Bahnhof wollte, geriet in einen Schneesturm, der den schon im reiferen Alter stehenden Mann derart mitnahm, so daß dieser, im Bahnhofsgebäude angelangt, zusammenbrach und bald darauf eine Leiche war.

Aus Schneeberg wird ein hübsches Geschichtchen berichtet. Ein Holzschläger, der an Schlaflosigkeit litt, nahm Pillen ein. In der Dunkelheit griff der Mann nach dem am Bette stehenden Stuhl und hatte auch bald das Gesuchte gefunden, das er eiligst in den Mund steckte und hinunterschluckte. Als am anderen Morgen die sorgende Hausfrau ihrem Ehemann die abgerissenen Knöpfe an die Hosen nähen wollte, suchte sie diese auf dem Stuhle am Bett, wo sie sie hingelegt hatte, vergebens; wohl aber standen die Pillen unvermindert auf ihrem alten Platze. Der kranke Mann hat demnach statt der Pillen die Knöpfe eingenommen. Das eigenartige Medikament hat dem Patienten keinen Schaden zugefügt, auch soll er in dem Glauben an das Schlafmittel die betreffende Nacht sehr gut geschlafen haben.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra

am 17. Februar 1898.

Schöffen:
Herr Fabrikdirektor Stenzel, Bitzenburg,
Herr Landwirt Kühn aus Kirchscheidungen.

1) Die verehelichte Bertha Ihle geb. Kalbitz und deren Sohn Maurer Karl Ihle aus Reinsdorf, welche Rüben des Nachts eingeheimst haben und hierbei vom Nachtwächter betroffen wurden, werden zu je 10 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis verurteilt.

2) Wegen Bettelns erhalten: a) der Maurer Friedrich Hartmann aus Hohenpriegnitz 2 Wochen Haft; b) der Brauer Friedrich Schadenberg aus Halberstadt 2 Wochen Haft; c) der Arbeiter Karl Bergmann ohne Wohnsitz 10 Tage Haft zudiktiert.

3) Der Steinhauerlehrling Karl Schwarzenau hier, welcher sich aus dem Kabisch'schen Ladengeschäft hier trotz Aufforderung des Berechtigten, nicht entfernt hatte, wird wegen Hausfriedensbruchs mit 10 Mark Geldstrafe, ev. 2 Tagen Gefängnis bestraft.

4) Der Handarbeiter Wilhelm Lilie hier hat ein am Pretzter Wege gefundenes Tuch unterschlagen, weshalb er zu 10 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis verurteilt wird.

5) Derselbe Angeklagte erhält wegen Entwendung einer Bohle 3 Tage Gefängnis auferlegt.

6) Der Maurer Heinrich Albert Schütze und der Fabrikarbeiter Anton Knoche, beide aus Halle, werden wegen unbefugten Frettierens im Burgscheidungen Forst, zu je 30 Mark Geldstrafe ev. 15 Tagen Haft verurteilt.

7) Der Restaurateur Paul August Simon in Naumburg S. wird von der Anklage, beim Gastwirt Stephan in Altenroda, als er dort ausgespannt, Hafer entwendet zu haben, freigesprochen.

San José-Schildlaus. In der soeben ausgegebenen Nummer des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau giebt der bekannte Entomologe Freiherr von Schilling eine genaue Beschreibung der S. José-Schildlaus, die auch im Bilde in allen Stadien ihrer Entwickelung dargestellt ist. Herr von Schilling stellt fest, daß auch Früchte von der Laus befallen werden und giebt die Abbildung eines befallenen Apfels und einer Birne. Nachdem er die ungeheuere Gefahr, die Deutschland durch die Einführung der Laus droht, geschildert, auch die Erkennungszeichen der Laus ausführlich besprochen, kommt Freiherr von Schilling zu dem Resultat, daß die getroffenen Maßregeln der Reichsregierung gegen die Einschleppung der José-Schildlaus aus Amerika nicht genügen und plaidiert für eine völlige Abschließung vom amerikanischen Markte. Interessenten können die Nummer der Wochenschrift gegen Einsendung von 15 Pfg. in Briefmarken vom Geschäftsamt des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. Oder portofrei beziehen. —

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 23. Februar, Abends 1/2 8 Uhr
1. Passionsgottesdienst.

Es predigt: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Bekanntmachungen.

Zweite große Nutzholz-Versteigerungen der Oberförsterei Ziegelroda am Freitag und Sonnabend, 4. und 5. März cr. jedesmal von 9 Uhr Vorm. an im Herbst'schen Gasthofe zu Ziegelroda. Am 4. wird nur Eichen-, am 5. das Nutzholz der anderen Holzarten verkauft. Das Revier liegt unweit der Bahnhöfe Querfurt, Roßleben, Nebra, sowie der schiffbaren Unstrut und hat gute Abfuhrwege. Ca. 860 Eichen in z. Th. guten und starken Abschnitten = 1260 fm, 125 desgl. Kniee = 30 fm, 266 rm Nutzscheite (Böttcherholz) 78 rm Nutzrollen, 2,5 und 3 m lg. (Stellmacherholz) 21 rm Nutzrollen und 13 rm Nutzknüppel, 2 m lg. (Grubenholz) desgl. Stangen: 101 I, 80 II, 230 Rothbuchen = 195 fm, z. Th. sehr stark und weißkernig, 30 desgl. Pflugrüster zur Selbstwerbung = 4,5 fm, 90 rm Nutzscheite, 228 rm Nutzrollen, 1 u. 2 m lg. 113 Weißbuchen = 44 fm, 2 desgl. Stangen I, 31 rm desgl. Nutzrollen, 1 m lg. 1 Ahorn = 0,9 fm 4 rm do. Nutzrollen, 2 m lg. 329 Birken = 109 fm desgl. Stangen: 35 I, 1 II, 7 Erlen = 4 fm, 15 rm desgl. Nutzrollen, 2 do. Nutzknüppel, 2 m lg. Aspe: 2 rm Nutzscheite, 28 rm Nutzrollen und 4 rm Nutzknüppel, 1 und 2 m lg. 40 Linden = 42 fm, 62 rm do. Nutzrollen u. 17 rm do. Nutzknüppel, 1 u. 2 m lg. Fichte: 178 Stämme = 40 fm, Stangen: 242 I, 316 II, 828 III, 1510 IV, 1845 V, 2100 VI. Kiefer: 83 Stämme = 26 fm, 2 rm Nutzrollen und 184 rm Nutzknüppel, 2 m lg. (Grubenholz) Lärchen-Stangen: 3 I, 25 II, 30 III, 5 IV. Genaueres über Lagerorte pp. im Querfurter Kreisblatt vom 24. Februar ab. Auszüge liefert alsdann bei rechtzeitiger Bestellung gegen Copialien der hiesige Forstsekretär Lumpert. Zur Vorbesichtigung werden die Hölzer am 2. u. 3. März event. von Schnee freigehalten. Ausländer (Nicht-Preußen) u. unbekannte Käufer haben mindestens 1/4 baar anzuzahlen. Eine weitere ähnliche Nutzholz-Versteigerung findet nicht statt.

Ziegelroda, Post Roßleben.
Der Königl. Oberförster.

Rattentod
von (E. Musche-Coethen)
ist das anerkannt einzig bestwirkende Mittel **Ratten und Mäuse** schnell und sicher zu tödten, ohne für Menschen, Haustiere und Geflügel schädlich zu sein. Packete à **50 Pfg.** und **1 Mk.**
Zu haben bei **Otto Wobig,** Drog.

Ich habe mich **dauernd** in Nebra niedergelassen und wohne am Markt in dem bisher Hrn. Dr. Seer zugehörigen Hause.
Dr. med. Braunstein,
pract. Arzt,
Wundarzt und Geburtshelfer.

Statt besonderer Meldung.
Die Geburt eines gesunden
Mädchens
zeigen hocherfreut an
Nebra, den 21. Februar 1897.
A. Bischoff und Frau.

Einen ordentlichen sucht **Dienstknecht**
Friedrich Bretnütz.

Aus Dankbarkeit
und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern **unentgeltliche** Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel ꝛc. und teile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin.
F. Koch, Königl. pens. Förster,
Pömbsen, Post Rieheim (Westfalen).

Geschäftsbücher
aus der Fabrik von **I. C. König & Ebhardt, Hannover,** liefert zu Originalpreisen
Karl Stiebitz.

Was ist Kathreiner's Malzkaffee?

Ein eigenartig präparirtes Malz, das mit einem in den Tropen aus Bestandtheilen der Kaffeefrucht gewonnenen Extract getränkt wird. — Durch diese Methode (Deutsches Reichs-Patent Nr. 65300) nimmt Kathreiner's Kneipp-Malzkaffee Geschmack und Aroma des Bohnenkaffees, nicht aber dessen schadliche Eigenschaften in sich auf, und unterscheidet sich in vortheilhaftester Weise von allen anderen ähnlichen Erzeugnissen, welche nur aus einfach geröstetem Malz oder gebrannter Gerste bestehen.

Anweisung zur Herstellung eines guten Kaffees.

Man nehme für 6 Tassen 25 gr (2 Esslöffel) gemahlenen Kathreiner's Malzkaffee, **setze** ihn mit einem Liter **kalten** Wassers an und lasse ihn einige Minuten mässig kochen; **alsdann** schüttet man 25 gr (2 Esslöffel) gemahlenen Bohnenkaffee dazu, rührt das Ganze **ordentlich** um und lässt es absetzen. Noch besser überbrüht man den gemahlenen Bohnen**kaffee mit dem kochenden** Malzkaffee.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980223-12/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 16. Nebra, Mittwoch, 23. Februar 1898. 11. Jahrgang.

Die Lage in Transvaal.

Wenn man sich erinnert, daß der Stimmungswechsel in England bezüglich Deutschlands durch das Glückwunsch-Telegramm Kaiser Wilhelms an den Transvaal-Präsidenten Krüger hervorgerufen wurde, so interessieren die letzten Vorgänge in der Südafrikanischen Republik um so mehr. Daß Ohm Krüger wiedergewählt werden würde, war von vornherein sicher. Die englische Presse hatte allerdings in ihrem blinden Hasse gegen Krüger geglaubt, seine Wiederwahl erschweren zu können, wenn sie andauernd sogen. Stimmungsberichte aus Transvaal veröffentlichte, nach denen die Unzufriedenheit unter den Boern über die „greisenhafte Starrhalsigkeit und Einsichtslosigkeit" Krügers im steten Wachsen und die Aussichten seiner Wettbewerber die allergünstigsten geworden seien. Besonders hatten sich die englischen Blätter an Dr. Schalk Burger gehängt, obgleich dieser in entschiedenster Weise die britische Südafrika-Politik verurteilt und sich als einen grundsätzlichen Gegner aller englischen Gelüste auf Transvaal erklärt hatte. In der That würde Burger, dessen Ehrenhaftigkeit und hohe Befähigung niemand zu bestreiten vermag, wenn auch nicht Krüger besiegt, aber doch eine beachtenswerte Stimmenzahl erlangt haben, wenn sich nicht gerade das Engländertum für ihn in so eindringlicher Weise eingelegt hätte.

Für den Präsidentenstuhl gab es bekanntlich drei Kandidaten: Krüger, Schalk Burger und General Joubert. Die Engländer hatten für ihre Pläne von keinem derselben etwas zu erwarten. Die öffentliche Meinung unter den Boern hat während des Wahlfeldzuges nicht einen Augenblick geschwankt. Wer von den dreien auch gewählt worden wäre: die innere und äußere Politik Transvaals hätte sich nicht im geringsten geändert. Die billigen Ermahnungen einiger Londoner Blätter, Krüger möge jetzt endlich den Weg der Reformen einschlagen, sind deshalb ebenso überflüssig als gegenstandslos; denn diese Reformen wurden bereits eingeleitet, allerdings in der Weise und mit denjenigen Schutzmitteln, welche die Gesamtheit der Boern für notwendig erachtet. Schon im Juni vorigen Jahres war aus der Mitte des Volksraads ein besonderer Ausschuß eingesetzt worden, welcher Vorschläge zur Besserung der wirtschaftlichen und finanziellen Lage des Landes machen und die Forderungen der Ausländer, sowie der Bergwerks-Gesellschaften eingehend prüfen sollte. Der Ausschuß hatte seine Arbeiten Ende November beendet, woraufhin die Regierung während des Dezembers entsprechende Gesetzentwürfe für den Volksraad ausarbeiten ließ. Dieselben betreffen die Herabsetzung der Einfuhrzölle auf Lebensmittel, die Verminderung der Abgaben der Bergwerksgesellschaften die Ermäßigung der Eisenbahntarife und die Vereinfachung der Naturalisation der Ausländer. Natürlich gehen diese Vorschläge keineswegs so weit, als es die Bergwerksgesellschaften und „Uitlanders" vor und nach dem Jamesonzuge forderten; aber immerhin sind die ihnen hierbei gemachten Zugeständnisse sehr wesentlich, und das fortwährende Geschrei der Londoner Blätter über die Halsstarrigkeit Krügers ist eine bewußte Irreführung des Auslandes über die Transvaaler Verhältnisse.

Freilich sind die Boern der Ansicht, daß außer der Berücksichtigung des ausländischen Unternehmertums noch andere Dinge im Interesse des Landes sehr notwendig sind, und deshalb hat die Regierung während der letzten Wochen dem Volksraad noch eine Reihe anderer Gesetzentwürfe vorgelegt, welche ein sehr heilsames Gegengewicht gegen die Forderungen der Ausländer darbieten werden. Die Vorlagen erstreben eine Erweiterung der Polizeigewalt und regeln die Bestimmungen, wonach Ausländer, die lästig fallen und gegen die Sicherheit des Staates feindselige Unternehmungen unterstützen, zeitweilig oder dauernd aus Transvaal ausgewiesen werden können. Desgleichen wird durch diese Vorlagen ein Preßgesetz geschaffen, das die Möglichkeit bieten soll, der fortwährenden Verhetzung und Aufreizung seitens gewisser englischer Blätter entgegenzutreten, wobei auch die sehr zweckmäßige Bestimmung vorgeschlagen wird, daß der Herausgeber und Redakteur jeder im Freistaat erscheinenden Zeitung auch in demselben seinen dauernden Aufenthalt haben muß.

Besonders gekränkt sind die Engländer durch das Schutz- und Trutzbündnis, das Transvaal mit der andern Boern-Republik, dem Oranje-Freistaat abgeschlossen hat. Die Bestimmungen werden einstweilen noch geheim gehalten, erstrecken sich aber zweifellos auch auf die wirtschaftlichen und Handelsbeziehungen beider Länder. Dies alles zeigt, daß die leitenden Kreise beider Freistaaten unentwegt ein klar vorgestecktes Ziel verfolgen, von dem sie sich nicht einen Augenblick weder durch eigene Sorglosigkeit, noch durch englische Machenschaften abbringen lassen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag trat am Freitag in die Beratung des Militäretats ein. Abg. Lingens (Zentr.) wandte sich gegen die dienstliche Inanspruchnahme der katholischen Soldaten an katholischen Feiertagen. Von sozialdemokratischer Seite wurden einige Fälle von Soldatenmißhandlungen zur Sprache gebracht, die den Kriegsminister v. Goßler zu der Eingeständnis veranlaßten, daß Soldatenmißhandlungen streng bestraft würden, die Soldaten möchten nur den Mut haben, sich zu beschweren.

Am 19. d. wird zunächst ein Antrag des Abg. Augit, die Genehmigung zum Fortgang eines Strafverfahrens zu erteilen, bei welchem der Antragsteller Kläger und Widerbeklagter ist, nach kurzer Debatte an die Geschäftsordnungs-Kommission verwiesen.

Alsdann wird die erste Beratung der Postdampfer-Novelle fortgesetzt.

Abg. Graf Arnim (freikons.) verspricht sich besonderen Nutzen von dem häufigeren Verkehr der Postdampfer für unsere Exporteure, ebenso von dem schnelleren Verkehr. Für notwendig halte er es, daß in dem Gesetze selbst die Verpflichtung des Lloyd ausgesprochen werde, auf deutschen Werften zu bauen. Auch müßten die Schiffe sich mit deutschen Produkten versorgen, nicht mit ausländischen. Auf den reellen Handel und die Industrie nähmen seine Freunde stets Rücksicht. Erfreut sei er, daß nach den Erklärungen des Staatssekretärs der Lloyd bereit sei, ausländische Produkte mit Ausnahme der Wolle von dem Transport auszuschließen. Aber er müsse fordern, daß auch australisches Fleisch und Butter nicht auf den Schiffen selbst zur Verwendung komme. Redner wendet sich sodann gegen die Molkenbuhrschen Einwände gegen die Vorlage. Gerade angesichts der Konkurrenz der französischen Bahn sei es, wie er namentlich den freisinnigen Gegnern bemerken müsse, nötig, uns durch häufigere und schnellere Dampferverbindung den ostasiatischen Markt zu sichern.

Abg. Hermes (frs. Vp.): Wir nehmen für uns in Anspruch, ebenso gut nationalen Interessen zu dienen wie Graf Arnim, aber wir glauben nicht, daß bei dieser Vorlage es sich um ein nationales Interesse handele, und daß dieselbe dem nationalen Handel zu Gute komme. Der Vorredner wird nächstens mit dem Augenblicke aufhören, wo die französische Bahn vollendet ist. Erfordert es aber der Handel, so wird auch ohne [illegible] Linie häufigere und schnelle[illegible] brauchen dazu nicht unsere [illegible] zu nehmen. Auf eine Anfrage [illegible] Weiß, ob es wahr sei, daß [illegible] billiger auf unseren Dampf[illegible] Deutschland aus, hat der [illegible] geantwortet. Dieser stellt [illegible] Aufrechnung unseres Handel[illegible] der Dampfersubvention. Ab[illegible] auch bei den anderen Staate[illegible] Vertragsbestimmungen weg[illegible] ländischer Produkte: Fle[illegible] treide aus Indien, lege ich [illegible] Konkurrenz wird wegen [illegible] Schiffsraums ohnehin gen[illegible] frachten. Durch die Erklärung des Staatssekretärs gegen den Woll[illegible] zumal wir uns andernfalls [illegible] rische Agitationen für de[illegible] machen müssen. Daß auch [illegible] dungen aus staatlichen M[illegible] Landes nicht fördern, be[illegible] Anteils der französischen [illegible] Welthandel.

Abg. Hammacher ([illegible] davon entfernt, dem Vorred[illegible] antinationale Politik vorzu[illegible] Mangel an nationalem G[illegible] Stellungnahme zu beeinflu[illegible] sehr überzeugend nachgewie[illegible] teile uns durch die Subve[illegible] Die Frachtdampfer können [illegible] regelmäßig fahren, wie d[illegible] England, das viel günstige[illegible] Frachtdampferverkehr hat. [illegible] verkehr einrichten müssen un[illegible] höher als wir dies thun. [illegible] Bahn wird auch für uns [illegible] reichender Verkehr bleiben. [illegible] wirtschaft erwächt daraus, [illegible] fahr, zumal angesichts der [illegible] Auch bisher schon war [illegible] Postdampfern von australischem Fleisch, Butter, Weizen ein sehr geringer. Redner meint dann, es empfehle sich wegen des Anlaufens von Rotterdam und Antwerpen abzuwechseln, und zwar sei es richtig, darüber Abmachungen im Vertrage mit dem Lloyd zu treffen. Auch empfehle es sich, nicht nur den Schiffsbau auf deutschen Werften, sondern auch die ausschließliche Verwendung von deutschem Material vorzuschreiben.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Schon in dem letzten Vertrage ist der Bau auf deutschen Werften angeordnet, und ich bin gern bereit, die Frage dahin zu vertiefen, ob es sich gebietet, auch die Verwendung deutschen Materials vorzuschreiben, insoweit dieses in genügender Güte zur Verfügung steht. Was die von Herrn Hermes aufgenommene Frage des Herrn Weiß anlangt, so ist es allerdings richtig, daß der Lloyd in London gelegentlich billigere Tarife bewilligt hat, als wir im Vertrage genehmigt hatten, und zwar wegen der scharfen Konkurrenz in London. Wir haben dagegen sofort energisch Einspruch erhoben, aber dem Lloyd den Tarif generell herabzusetzen gestattet. Auch für Deutschland. Es haben in London die Agenten des Lloyd auch einen Rabatt bewilligt, aber nicht auf Kosten des Lloyd, sondern indem sie auf ihre eigene Provision verzichteten. Wir haben dem Lloyd gestattet, 20 Prozent Rabatt zu bewilligen. Nun kommt es auch vor, daß die Agenten noch über diesen Rabatt hinausgehen; das thun sie aber auf ihr eigenes Risiko, um sich wenigstens etwas von ihrer Provision zu sichern.

Abg. Metzger (soz.) spricht sich gegen die Vorlage aus, dabei gegen die Anstellung Farbiger auf dem Dampfern Verwahrung einlegend.

Abg. Graf Limburg-Stirum (kons.) wiederholt dem Abg. Hammacher, ein Zusammengehen von Landwirtschaft und Industrie sei nur möglich, wenn auch letztere der ersteren mehr entgegenkomme, als dies bisher der Fall gewesen sei.

Nachdem Abg. Molkenbuhr (soz.) sich nochmals gegen die Vorlage gewendet, bemerkt

Abg. Frisen (Zentr.), sein Fraktionsgenosse Müller-Fulda habe nur für seine Person eine Berücksichtigung der Interessen von Süd- und West-Deutschland zur Bedingung für seine Zustimmung zur Vorlage gemacht, dagegen keineswegs die Wiederherstellung der Linie Triest-Alexandria.

Hierauf geht die Vorlage an eine Kommission.

Preußischer Landtag.

Am Freitag setzte das Abgeordnetenhaus die zweite Etatsberatung beim Kapitel „Ministerium des Innern" fort. Nach der Diskussion über verschiedene Fragen der Sonntagsheiligung, des Friedhofsgesetzes und des Erlasses über den Vertrieb von Geheimmitteln unterzog Abg. Langerhans (fr. Vp.) den Fall Köppen noch einmal einer Besprechung und gab der Ansicht Ausdruck, es sei besser, daß zehn schuldige Mädchen frei umhergingen, als daß eine Unschuldige durch die übereifrige Thätigkeit eines Beamten Schaden nehme. Dazu wurde vom Regierungstisch erklärt, die Regierung stehe auf demselben Standpunkt und das Ministerium stehe bereits Abänderungen der betreffenden Bestimmungen in Erwägung.

Das Abgeordnetenhaus erklärte am 19. d. die Wahl des Abg. v. Wolslegier (Pole) gemäß dem Kommissionsbeschluß für ungültig. In der fortgesetzten Beratung des Etats des Ministeriums des Innern führte Abg. Rickert (fr. Vgg.) Beschwerde über die Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechtes unter Bezugnahme auf das Verhalten [illegible] den Bauern- [illegible] d. Redr. [illegible] en des Abg. [illegible] lung einiger [illegible] r Aufhebung [illegible] ister auf die [illegible] chstage vom [illegible]

[illegible] u.

[illegible] en von dem [illegible] be Bergleute [illegible] troffen, den [illegible] beauftragt, [illegible] uszusprechen [illegible] nderung der [illegible] könnte.

[illegible] ft Hohen- [illegible] ihn einige [illegible] g wiederher-

[illegible] ektrische [illegible] ur Zeit zur [illegible] dürfte noch [illegible] g vorgelegt [illegible] owohl Vor- [illegible] g als auch [illegible] parate ent- [illegible] ise der Ver- [illegible] dem der [illegible] Beziehung [illegible] n Deutschen [illegible] genden Ein- [illegible] Unfall- [illegible] dwerks-

zweige bemerken die ‚Berl. Pol. Nachr.', es dürfe als sicher angesehen werden, daß sich die Stellung der Regierung in dieser Frage nicht geändert habe. Das Handwerk werde erst selbst in größerem Umfange für seine Einbeziehung in die Unfallversicherungspflicht eintreten müssen, ehe die Regierung von ihrem Standpunkt abgehen könne.

* In dem Disziplinarverfahren gegen den Kriminalkommisar v. Tausch hat der Verteidiger in diesen Tagen die Berufungsschrift des öffentlichen Anklägers beantwortet, so daß die Angelegenheit nunmehr an den Disziplinarhof gelangen wird, der dem Staatsministerium für dessen endgültiges Urteil ein Rechtsgutachten zu erstatten hat.

* Ueber die Maßregeln zur Vorbeugung der Hochwassergefahr im Oderstromgebiet hat der Ausschuß zur Untersuchung der Wasserverhältnisse in den durch Ueberschwemmung bedrohten preußischen Flußgebieten in seiner Sitzung vom 11. d. ein eingehendes Gutachten beraten und festgestellt. Die Schlußerklärungen desselben enthalten eine Reihe bestimmter Vorschläge, die nunmehr dem Staatsministerium und durch dieses dem Kaiser und König unterbreitet werden. Als Anlage wird der von dem Ausschußmitglied Geh. Regierungsrat Intze an den Handelsminister erstattete Bericht über die Herstellung von Sammelbecken imOber- und Queisgebiet beigefügt, dessen Inhalt in der Sitzung zum Vortrag gelangt war. Für die Untersuchung der Hochwasserverhältnisse im Elbstromgebiet wurde ein besonderer Unterausschuß gewählt.

* Für die durch Unwetter Geschädigten in Württemberg sind an Liebesgaben in Geld und Naturalien in runder Summe 2 250 000 Mark gesammelt worden.

* Dem braunschweigischen Landtage ist eine Vorlage zugegangen, in welcher 750 000 Mk. für Arbeiter-Familienwohnungen auf den Domänen gefordert werden.

Frankreich.

* Präsident Faure empfing am Freitag nachmittag den neu ernannten russischen Botschafter Urussow, der sein Beglaubigungsschreiben überreichte. Bei der Ueberreichung desselben sagte der Botschafter, Befehle des Kaisers schreiben ihm vor, seine ganze Wachsamkeit anzuwenden zur Aufrechterhaltung der ausgezeichneten Beziehungen, die zwischen Frankreich und Rußland zum großen Vorteil der beiden befreundeten und verbündeten Nationen bestehen. Präsident Faure erwiderte hierauf, er schätze nicht weniger die gegenseitigen Vorteile dieses aufrichtigen, innigen und herzlichen Einvernehmens als die kaiserliche Regierung; er erblicke in demselben eine Garantie des allgemeinen Friedens und ein gesichertes Unterpfand für die Wohlfahrt der beiden verbündeten und befreundeten Nationen.

* Die fortgesetzten Verhandlungen im Zola-Prozesse enthüllen immer mehr Unregelmäßigkeiten, die im Prozesse gegen Dreyfus vorgekommen sind und die die Revision dieses Prozesses gebieterisch fordern. General Pellieux, durch den geriebenen Advokaten Labori in die Enge getrieben, hat bekanntlich zugegeben, daß außer dem Bordereau noch ein zweites geheimes Aktenstück die Verurteilung Dreyfus' herbeigeführt hat. Dabei hat auch eine Visitenkarte eine Rolle gespielt, die von dem deutschen Obersten Schwartzkoppen, früheren Militär-Attaché in Paris, herrührt. Wenigstens nimmt man dies allgemein an. Nach den bestimmten amtlichen Erklärungen deutscherseits kann man nur annehmen, daß man es hier mit einer zweiten Fälschung zu thun hat.

* Im Zolaprozeß wurde am 19. d. Oberst Piquart nochmals als Zeuge vernommen; außerdem verschiedene Zeugen zu Gunsten Zolas. Darauf wurde die Zeugenvernehmung geschlossen. Am Montag begannen die Plaidoyers der Staatsanwälte und Verteidiger. Das Urteil soll am Mittwoch gefällt werden.

Oesterreich-Ungarn.

* In Prag spitzen sich die Dinge immer mehr zu. Es ist noch immer nicht festgestellt, ob der böhmische Landtag die Adreß-Debatte im Plenum durchführen wird oder nicht. Von beiden Parteien des Landtages wird betont, es liege in der Hand des Oberst-Landmarschalls, darüber zu entscheiden. Die Tschechen verlangen, daß die Adresse zur Annahme gelange; die Deutschen dagegen erklären, sie wären im Falle der Annahme der Adresse gezwungen, ihre Obstruktionspolitik im Reichsrat wieder auf-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980223-12/fragment/page=0005